

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größerer früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 181.

Dienstag, den 6. August 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Nationalistische Sommerpolitik.

Aus Wien, 3. August, wird uns geschrieben:

Allsummerlich, wenn die hohe Politik schweigt, das Parlament auf Ferien gegangen ist und die Abgeordneten in den Bädern und Sommerfrischen sich von den Mühen und Beschwerden des nationalen Kampfes, der ja immer das Wesen unserer Politik bildet, ausruhen, wenn die Gurken sauer werden und die Seefische ihre Unwesen treibt, da geht es in den Niederungen der österreichischen Politik recht lebhaft zu: Die Sommerpolitik des „kleinen Mannes“ beginnt. Da erwacht der Wandertrieb in den Taschenspielerklubs und die Sehnsucht nach den nationalen Brüdern, die einige Meilen entfernt mitten im feindlichen Gebiet die Fahne ihrer Nation hochhielten, und Turnvereine und Sängerbünde rüsten Separatzüge aus, um den tapferen Nationengenossen einen Besuch abzustatten. Das wird dann wochenlang vorher in den Zeitungen angekündigt und wenn es nicht regnet oder hagelt, wird dann eine ganz ausgiebige — Prügelfei daraus. Wenn nämlich die Tschechen in Lador und Preloca ausziehen, um ihre Brüder in Brachalis in ihrem Kampfe gegen den germanischen Erbfeind zu stärken, ihnen Mut zuzusprechen und die Versicherung zu geben, daß die ganze tschechische Nation immer an sie denkt: so ziehen natürlich auch die Deutschen ihre Truppen zusammen, um den Eindringling zurückzuschlagen. Natürlich ist es ebenso eine heilige Pflicht, in den heiligen Krieg für die Erhaltung des deutschen Charakters von Brachalis oder Brügg zu ziehen. Die „Provokation“ — das Wort ist schon ein ständiger Ausdruck für derartige nationale Ausflüge — zurückzuweisen und den frechen Übermut der Tschechen, die die „friedlichen Deutschen“ herausfordert, zu züchtigen. Dabei gibt es natürlich auf beiden Seiten blutige Köpfe oder auch nur — wenn die eine Partei schwächer ist — auf der einen Seite diese. Und dann schreit die geprügelte Partei über Terrorismus und die andere über nationale Friedensstörung. Das dauert natürlich den ganzen Sommer und die Zeitungen, die sonst ja nicht viel Außergewöhnliches zu berichten haben, berichten Tag für Tag von neuen Verweisen an Brutalität an anderen — bis dann das Parlament wieder zusammentritt und die Sache aus den Niederungen der Politik emporgehoben und zum Gegenstand der hohen Politik gemacht wird. Wenn das Ministerium dann Glück hat, gelingt es ihm, die aufgeregten Politiker dazu zu bewegen, daß sie ihre Aufregung in blutigen Interpellationen austoben — was bekanntlich die ungefährlächste Form der parlamentarischen Aufregung in Österreich ist; wenn es Pech hat, werden Dringlichkeitsanträge daraus, die sich unter Umständen bis zur Obstruktion steigern können, was dann natürlich das Ende des Parlaments und der Regierung bedeutet.

So war es bisher jedes Jahr — nur im vorigen Jahr, dem Wahlreformjahr, wurde stillschweigend ein Gottesfriede geschlossen. Dafür ist die Beule heute anderswo aufgebrochen — nicht im Norden unseres schönen neunsprachigen Reiches, sondern im Süden. Und wie die Himmelsgegenstände eine andere ist, so sind auch plötzlich die Anschauungen über die Zulässigkeit oder moralische Verwerflichkeit, ja über die Absichten solcher „Ausflüge“ verändert. Diesmal ist die „Provokation“ nicht an den Deutschen, sondern von Deutschen verübt worden, diesmal schreien darum die Deutschen nicht über Eroberungssucht und Friedensstörung, sondern über Barbarei und Brutalität — gewiß mit vollem Recht, wie ja auch ihre seinerzeitige Entrüstung immer vollauf berechtigt war. Nur darf man allerdings nicht, wenn man ein guter Deutscher sein will, die frühere und die jetzige Entrüstung zusammenstellen.

Die ganze Sache begab sich so: In Innsbruck hat ein Turnerbundesfest stattgefunden, von wo aus nach verschiedenen Gegenden Turnfahrten veranstaltet wurden. Einer dieser Ausflüge hatte die sieben deutschen Gemeinden in Südtirol zum Ziel. So weit so gut. Aber diese Turnfahrt wurde von den deutschen Blättern in Innsbruck als große nationale Kundgebung gefeiert und die Folge war, daß die italienische Presse wieder zum Kampf gegen den „deutschen Eroberungszug“ aufforderte. Also alles nach dem deutsch-tschechischen Rezept. Als die deutschen Ausflügler dann nach Perseu (italienisch Perpina) kamen, wurden sie von einer fanatisierten Menge überfallen und mißhandelt, noch ärger erging es ihnen bei Calliano, wo an ihnen wirklich skandalöse, den Italienern zur Scham gereichende Brutalitäten verübt wurden. Darüber herrscht nun im Lager der Deutschnationalen große Entrüstung und die ganze nationale Presse in Österreich wie in Deutschland macht ihre Leser vor der „welschen Barbarei“ grauen. Da müssen nun zunächst, so berechtigt die Verurteilung der italienischen Gewalttäter auch ist, einige Fälschungen

richtiggestellt und einige Sagen wie Unrichtigkeiten beichtigt werden. Zunächst sei ein Angriff auf einen italienischen Abgeordneten, den Gen. Avancini, abgewehrt. Die Herren Nationalen vergessen nie, wenn sie sich noch so sehr über ihre nationalen Gegner aufregen, gleichzeitig auch den Sozialdemokraten etwas am Zeuge zu flicken. Da wurde dann — wie ja immer behauptet wird, daß die Sozialdemokraten der anderen Nationen national und nur die deutschen Sozialdemokraten international seien — Gen. Avancini beschuldigt, daß er an der Organisation des Überfalles eifrig Anteil genommen habe. Diese Behauptung, die natürlich auch den Weg in die nationale Presse Deutschlands nahm, ist eine freche Lüge. Genosse Avancini kam erst an dem Tage, wo der Überfall erfolgte, aus Wien nach Trient, wo er gewählt wurde, zurück und eilte, als er von den Ereignissen in Perseu erfuhr, rasch dahin, aber nicht — wie die Nationalen behaupten, um gegen die Deutschen zu hetzen, sondern um dort die aufgeregten Gemüter zu beschwichtigen. Das wird selbst von dem Wiener christlichsozialen „Deutsch. Volksbl.“, das an den Sozialdemokraten sonst kein gutes Haar läßt, anerkannt. In Wirklichkeit hat Gen. Avancini durch sein ruhiges Einwirken in Perseu verhindert, daß es dort zu so argen Szenen kam, wie später in Calliano. Allerdings hat Avancini dort eine Ansprache an die Deutschen gehalten, worin er sie aufforderte, den Auszug zu beenden und heimzukehren, aber daß sein Vorgehen dabei die besten Absichten, Ruhe zu stiften und die peinlichen Szenen zu beenden, entsprang, wurde von dem Turnlehrer Schorr aus Wels, der auf seine Ansprache erwiderte, ausdrücklich anerkannt. Tatsächlich leistete ein Teil der Ausflügler dem guten Räte Avancinis Folge, nur der andere, mit dem Charlottenburger Professor Edgar Meyer an der Spitze, fuhr weiter, worauf es dann zu den bedauerlichen Vorfällen in Calliano kam.

Da unter den mißhandelten Turnern auch einige Reichsdeutsche waren, hat die österreichische Regierung unter dem Drucke der aufgeregten Deutschnationalen sich beeilt, der deutschen Regierung ihr Bedauern auszusprechen. Auch dagegen ist gewiß nichts zu sagen, wie auch sicherlich kein vernünftiger Mensch etwas dagegen einwenden wird, daß auch Ausländer sich hierzulande politisch betätigen, wenn man auch sehr daran zweifeln mag, ob die politische Betätigung des Professors Meyer wirklich den deutschen Sprachinseln in Südtirol zum Vorteil gereicht. Eher wird sie jetzt die italienischen Chauvinisten veranlassen, mit aller Kraft die Verwelschung dieser deutschen Gemeinden zu betreiben. Aber auch sonst kann man fragen, ob gerade ein Altdeutscher vom Schlage des Herrn Meyer das Recht hat, dieses Recht auch demonstrativ für sich so in Anspruch zu nehmen. Wie würde sich dieser Herr dazu stellen, wenn etwa irgend ein polnischer Professor aus Krakau etwa nach Posen eine nationale Turnfahrt veranstaltete? Würde er das auch für selbstverständlich finden, daß er dieses Recht habe? Oder würde er vielleicht gar zustimmen, wenn sich die deutsche Regierung bei der österreichischen entschuldigte, wenn dieser Pole dort mißhandelt würde? Aber in nationalen Dingen darf man weder Gerechtigkeit noch auch nur Konsequenz verlangen und man muß sie als Tatsachen nehmen, ohne weiter nachzuforschen — sonst ist man ja ein Feind seiner eigenen Nation.

Die Vorfälle in Südtirol werden wahrscheinlich im Parlament noch ein Nachspiel haben. Sondern ist nicht anzunehmen, daß sie dort allzuschwere Folgen nach sich ziehen werden. Das Parlament wird wohl keine Lust haben, diese Affäre allzu sehr aufzubauen. Wohl aber wird sie eine Bitterung zwischen den Deutschen und Italienern herbeiführen, der zwei Nationen, die in Österreich die natürlichen Bundesgenossen wären, wenn nicht die nationale Verblendung der Deutschen die Italiener würde abstoßen und lieber bei der polnischen Schlacht das Gnadenbrot essen würde.

Die Internationale.

IV.

Aus Großbritannien berichtet die „Sozialdemokratische Föderation“ u. a.:

„Bei den verschiedenen lokalen Wahlen seit dem letzten Internationalen Kongreß sind insgesamt 166 440 Stimmen für unsere Kandidaten aufgebracht worden. 66 Sitze wurden gewonnen und 10 verloren.“

Die äußerst hohen Kosten der Parlamentswahlen im Vereinigten Königreich gestatteten uns bei den allgemeinen Wahlen von 1906 nur, um 8 Sitze in den Kampf einzutreten. Die Gesamtzahl der für unsere Kandidaten abgegebenen Stimmen betrug 29 810, und der Genosse Will Thorne wurde in Süd-West-Ham gewählt. Der Herausgeber mit der von unseren Kandidaten in früheren Kämpfen erzielten Stimmengahl ergibt eine sehr starke Zunahme und

ebenso ist der Durchschnitt der von jedem einzelnen Kandidaten erreichten Stimmen größer.

1895 stellten wir 4 Kandidaten auf, dieselben erhielten 3730 Stimmen. 1900 brachten es unsere 2 Kandidaten auf 6903 Stimmen. In diesem Falle kämpften wir direkt gegen die Konservativen. 1906 erzielten die Mitglieder der S. D. F. 29 810 Stimmen, d. h. im Durchschnitt 3726 . . .

Unsere Aufmerksamkeit haben ganz besonders auf sich gezogen die Fragen betreffend den Unterhalt der Schulkinder und der Arbeitslosen durch den Staat. Im Januar 1905 veranstaltete die S. D. F., im Einverständnis mit dem Parlamentarischen Ausschuß der Trade-Unions und dem Londoner Trade-Council, zu Guildhall in der City von London eine Konferenz von Delegierten der Trade-Unions und der sozialistischen Gruppen. Die 250 anwesenden Delegierten erklärten sich mit erdrückender Mehrheit für den vollständigen Unterhalt der Kinder durch den Staat. . .

Was die Frage der Arbeitslosigkeit anbetrifft, so haben wir, sowohl allein als in Gemeinschaft mit den Trade-Unions, eine kräftige Agitation entfaltet zugunsten des Vorschlages, die Arbeitslosen planmäßig mit Landeskultur und öffentlichen Arbeiten zu beschäftigen. . .

Das Gesetz über die Arbeitslosigkeit (Unemployed Workmen Act), das allerdings an vielen Punkten zu Auslassungen Anlaß gibt, ist der sozialistischen Agitation zu verdanken, ebenso wie das Gesetz über die Schulkantinen. . .

Die furchtbare Beurteilung des Heizers Moody zu fünf Jahren Gefängnis aus Anlaß der Schiffsementen zu Portsmouth im letzten Jahre hat uns veranlaßt, eine Agitation auf Abschaffung der Kriegsgerichte in Friedenszeiten in die Wege zu leiten; die Äußerungen des Kriegsministers Haldane im Hinblick auf die „Reform der Armee“ haben uns Gelegenheit gegeben, von neuem für die Abschaffung unseres Militärgesetzes und für die Ersetzung unseres stehenden Heeres durch eine Volksmiliz und durch den allgemeinen militärischen Unterricht zu agitieren. Das Bestreben Halbans, die Hilfskräfte zu militarisieren, dabei aber das System der freiwilligen Rekrutierung beizubehalten, ist im voraus zum Scheitern verurteilt, sein Scheitern wird aber den Weg ebnen für Einführung der Konstriktion. Der einzige Schutz gegen die Einführung der Konstriktion mit all ihren Uebeln, die unseren Freunden auf dem Kontinent so wohlbekannt sind, ist die allgemeine militärische Erziehung mit Abschaffung des Militärgesetzes.

Gemäß unseren Ratschlägen hat Will Thorne dem Militärprojekt Halbans eine Reihe von Amendements entgegengestellt, die auf Errichtung einer Volksmiliz abzielen. . .

Wir glauben, daß ein paar Worte über die sozialistische Einigung und unser Verhältnis zur Arbeiterpartei (Labour Party) hier am Platze sind. Die S. D. F. hat während der letzten 10 Jahre alle möglichen Anstrengungen gemacht, um die Vereinigung der sozialistischen Kräfte des Landes herbeizuführen. Seit dem Kongreß von Amsterdam hat man uns, wenn die Frage der sozialistischen Einigung mit Bezug auf die Independant Labour Party aufgeworfen wurde, jedesmal erwidert: „Tretet dem Komitee zur Vertretung der Arbeit bei, und die sozialistische Einigung wird verwirklicht sein.“

Die Independant Labor Party (Unabhängige Arbeiterpartei) ist keine sozialistische Partei, wenngleich einige der tätigsten Trade-Unionisten, die ihr angehören, und eine gewisse Anzahl ihrer hervorragendsten Vertreter im Hause der Gemeinen Sozialisten sind. Der Anschluß an eine Partei, die nur von allen in England existierenden politischen Parteien unabhängig ist, die es ablehnt, sich an irgend ein Programm zu binden, und die in ihren Reihen Mitglieder zählt, welche nicht Sozialisten sind und weder der Heraushebung des schulpflichtigen Alters auf 16 Jahre, noch dem Achtstundentage, noch dem religionslosen Unterricht zustimmen — der Anschluß an eine solche Partei kann, glauben wir, nicht die Basis zur Gründung einer geeinten sozialistischen Partei abgeben. . .

Wir sind überzeugt, daß, wenn wir der S. D. F. angehörten, wir dazu gebracht werden könnten, Personen und Maßnahmen zu unterstützen, die wir als Sozialisten vielleicht pflichtgemäß bekämpfen müßten. Hierauf hat man oft erwidert, daß wir auf die Politik der Partei viel mehr Einfluß ausüben könnten, wenn wir innerhalb der Partei selbst alle die Kritiken vorbrächten, die wir als notwendig erachten. Wir wollen aber nicht Gefahr laufen, über Fragen des Prinzips oder sonst von Bedeutung in einer Gruppe, die eine große Zahl von Nicht-Sozialisten umfaßt, in die Minorität verlegt zu werden, weil alsdann das Gefühl der gemeinsamen Loyalität gegen die Mehrheit uns zwingen würde, uns Entschuldigungen zu fügen, die unseren Anschauungen und unserer Pflicht als Sozialisten entgegen wären. Wir könnten Fälle anführen, wo unsere freundschaftliche Kritik, öffentlich und außerhalb

Der L. P., viel wirksamer gewesen ist als wenn sie innerhalb der Partei vorgebracht und deren Abstimmung unterbreitet worden wäre.

Ebenfalls aus Großbritannien berichtet die „Independent Labor Party“ (Unabhängige Arbeiterpartei):

Die I. L. P. wurde als nationale britische Organisation im Januar 1893 gegründet, und zur Zeit des internationalen Kongresses von Amsterdam im Jahre 1904 zählte sie 250 lokale Sektionen, einen Vertreter im Parlament und 300 Vertreter in den Lokalverwaltungen Großbritanniens. Seitdem hat die Partei große Fortschritte gemacht und zählt gegenwärtig 7 Mitglieder im Parlament, 845 in den Lokalverwaltungen und fast 600 aktive Sektionen. Eine Abteilung für Veröffentlichungen ist gegründet und der „Labour Leader“ als offizielles Wochenorgan der Partei erworben worden. Die Einnahmen und Ausgaben haben sich in derselben Zeit wie folgt vermehrt:

Table with 2 columns: Einnahmen (Income) and Ausgaben (Expenses). Rows for years 1904-5, 1905-6, and 1906-7 with corresponding monetary values.

Diese Zahlen geben nur die vom Zentralbureau der Partei empfangenen und ausgegebenen Summen und enthalten weder die Einnahmen und Ausgaben des offiziellen Organs der Partei, noch die der Sektionen.

Die I. L. P. hat der L. P. (ehemals „Komitee zur Vertretung der Arbeit“) seit deren Gründung im Jahre 1900 angehört. Die L. P. zählt 30 seiner Mitglieder im Haus der Gemeinen.

Die Abrechnung des Parlaments- und Wahlfonds für die letzten zwei Jahre ergibt folgende Zahlen:

Table with 2 columns: Einnahmen (Income) and Ausgaben (Expenses). Rows for years 1905-6 and 1906-7 with corresponding monetary values.

Der Erfolg unserer „Sozialistischen Bibliothek“ (so betitelt sich die regelmäßige Herausgabe einer Reihe von Büchern über den Sozialismus) hat mehrere Privatunternehmer veranlaßt, uns nachzuzahlen, so daß jetzt mehrere Ausgaben von billigen Büchern über den Sozialismus und die sozialen Reformen existieren.

Ungefähr 65 000 Versammlungen werden jährlich in einer großen Anzahl von Städten von den Sektionen der Partei veranstaltet.

Während der verfloßenen drei Jahre hat die Partei sich andauernd sehr aufmerksam mit der Bewegung zugunsten der Arbeitslosen beschäftigt. Im Parlament wie in den Gemeinderäten haben unsere Mitglieder eine kräftige Agitation zugunsten des Rechts auf Arbeit geführt. Der Parteitag hat in diesem Jahre einstimmig folgende Resolution angenommen:

Der Parteitag nimmt mit Genugtuung Kenntnis davon, daß ein Gesetzentwurf, der das Recht auf Arbeit sichern soll, von der L. P. dem Parlament vorgelegt werden wird; er drückt die Hoffnung aus, daß alle möglichen Anstrengungen gemacht werden, um die Annahme dieses Entwurfes zu sichern, und erklärt als wünschenswert die Errichtung eines nationalen Departements, das gehörig ausgerüstet und mit den nötigen Geldmitteln versehen ist, um das Problem der Arbeitslosigkeit in seinem ganzen Umfange behandeln zu können, in dem Sinne, daß eine nützliche und zum Lebensunterhalt ausreichend bezahlte Arbeit jedem Arbeiter ermöglicht wird, und daß die als notwendig erachteten Mittel angewandt werden, um ihn für den Ackerbau oder jede andere Form der Feldarbeit auszubilden.

Seit dem Kongreß von Amsterdam ist die Bewegung für die Frauen-Emanzipation in England vorgeschritten. Die Mitglieder der I. L. P. haben daran lebhaft teilgenommen. Man glaubt, daß die Sache der Frauen-Emanzipation eine Position erobert hat, von der sie nicht mehr verdrängt werden kann, und daß die Aufhebung der gesetzlichen Minderwertigkeit der Frau nur noch eine Frage sehr kurzer Zeit ist.

Zum Schluß dieses Berichtes ist es nötig, zu sagen, daß die I. L. P. es für den guten Fortgang der Sache des Sozialismus und der Arbeit in Großbritannien für wesentlich hält, daß die I. L. P. ihre gegenwärtige Organisation, ihr Ziel und ihre Politik beibehält.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Noch ein Besuch.

Der König von Siam, der augenblicklich inkognito (unerkannt) in Deutschland weilt, wird nach der „Kreuzzeitung“ während der Anwesenheit des Kaisers in Wilhelmshöhe dort zum Besuch des Monarchen eintreffen. So erfreulich nun auch dieser Besuch vom Standpunkte der auswärtigen Politik aus erscheinen muß, so sehr ist andererseits zu befürchten, daß er die berechtigten monarchischen Gefühle der treuen deutschen Untertanen auf das empfindlichste verletzen wird. Die offizielle Ansprache an den König von Siam lautet nämlich folgendermaßen:

Wir begrüßen, unbefleglicher, mächtiger, hoher und mit hundert und einer, ganz mit neuen Sorten kostbarer Steine geschmückter Goldtrone gekrönter Monarch, größter, reinster, göttlicher Meister unsterblicher Seelen, heiligster, der alle Dinge sieht, unabhängiger Kaiser, der unter dem Schatten seiner Krone das große, das reiche und unvergleichliche Königreich Siam hält, König, welchem das fruchtbare aller Länder, das die Sonne bescheint, unterworfen ist, Herr, der größte Herr, dessen Palast nur seines Gold und Edelsteine ist, göttlicher Meister der Goldhorne, der weißen und roten Elefanten, höchster Gott der neuen Götterzeiten, König, der wie die Sonne bei ihrem höchsten Stande ist und wie der Mond in seinem größten Glanze, König, dessen Blick glänzender ist als der Morgenstern, König, der über allen Kaisern, Monarchen und Mächthabern der Unterwelt, vom Orient bis zum Occident steht.

Bekanntlich müssen wir uns beim Durchlesen dieser Ansprache fragen: „Was bleibt denn aus dann noch übrig?“

Eine Begegnung zwischen Wilhelm II. und Nikolaus

hat am Sonnabend um die Mittagsstunde im Beisein von Ministern und Verwandten im Hafen von Swinemünde stattgefunden. Die Kaiser besuchten sich gegenseitig auf ihren Schiffen. Bis auf zwei Seemeilen war die Mole und der Eingang zum Hafen durch Torpedoboote abgesperrt, so daß ein Herankommen an die Kaiserschiffe ausgeschlossen war. Der Öffentlichkeit wird von der Begegnung nur mitgeteilt, welche Mahlzeiten eingenommen, welche Lieder gespielt, wieviel Salutsschüsse abgegeben und Hurras ausgebracht wurden, welche Uniformen die Herrscher anhaben und daß sie sich umarmten und küßten. „Der Zar sah sehr blaß und gealtert aus“ sagt der Telegraph hinzu. Orden regnete es natürlich auch in Strömen. Da das alles Dinge sind, die für die Weltgeschichte keine Bedeutung haben, sparen wir uns die Mitteilung der Einzelheiten. Nur eine Probe russischer Wirtschaft sei verzeichnet: Wie sich bei Anknüpfung der russischen Schiffe herausstellte, fehlte an Bord jeglicher Proviant, so daß der russische Konsul in Stettin und der Vizekonsul in Swinemünde gezwungen waren, den ganzen Tag herumzulaufen, um Proviant zu besorgen. Fleisch war in genügender Quantität sehr schnell zu erlangen, der Mehlbedarf ist aber bisher nicht gedeckt. — Hoffentlich hat man überall Barzahlung verlangt. Sicher ist sicher.

Drohende Finanznöte.

Über den „Reichsinvalidenfonds“ schreiben die „Ham. Nachr.“:

Der Staatssekretär des Reichsfinanzamts hat sich jüngst geäußert, daß es ihm voraussichtlich möglich sein würde, die im Reichsinvalidenfonds befindlichen Wertpapiere nicht auf den Markt zu bringen, vielmehr die auf den Fonds angewiesenen Verpflichtungen so zu decken, daß die Wertpapiere auf den Hinterbliebenenversicherungsfonds übertragen und von diesem dafür die entsprechenden Mittel verlegt würden. Der Staatssekretär hatte eine ähnliche Andeutung schon bei den Reichstagsverhandlungen über den Hinterbliebenenversicherungsfonds gemacht. Für die Entwicklung des Bestandes des Reichsinvalidenfonds bleibt es gleich, ob seine Wertpapiere verkauft oder in einen anderen Fonds übergeführt werden. Um die Summe, die ihm entnommen wird, verringert sich sein Bestand doch. Daß es damit jetzt recht schnell bergab geht, erseht man am besten aus den Zinssummen, die der Fonds zur Deckung der auf ihn angewiesenen Ausgaben zur Verfügung stellen kann. Im Etatsjahr 1905 konnte der Fonds an Zinsen noch 7,7 Millionen Mark liefern, 1906 waren es 5,9 Millionen und 1907 nur noch 4,6 Millionen Mark. Für das Jahr 1908 wird diese Summe sich wieder um mehr als 1 Million Mark vermindern. Um so höher muß natürlich im Etat für 1908 der Kapitalzuschuß angelegt werden, der mit Zinsen zusammen zum Ausgleich bestimmt ist. Das gleiche Spiel wird sich aller Voraussicht nach noch für die Etats von 1909 bis 1911 wiederholen können, dann aber werden weder Zinsen noch Kapital vorhanden sein. Der Reichsinvalidenfonds, der anfangs der siebziger Jahre aus der französischen Kostenschuldung mit 561 Millionen Mark dotiert ward, wird dann ausgehöhrt haben. Da aber die auf ihn angewiesenen Ausgaben nicht zu gleicher Zeit demselben Schicksal verfallen sein werden, wird für ihre Deckung gesorgt werden müssen. Es handelt sich hier um einen Posten, der nahezu 40 Millionen Mark ausmacht. Wenn man diese drohende Eventualität ins Auge faßt, wird man es begreiflich finden, daß die zuständigen behördlichen Stellen bemüht sind, die Reichseinnahmen zu vermehren. Denn wie anders die bisher aus dem Reichsinvalidenfonds bestrittenen Ausgaben gedeckt werden sollen, ist nicht recht ersichtlich.

Zu all den übrigen neuen Lasten wird also spätestens 1911 eine kändige Ausgabe an das Reich von jährlich 40 Millionen hinzutreten!

Eine Art passiver Resistenz

empfehlen eine Anzahl polnischer Blätter gegen die Träger der Verdeutschung in den „Ostmarken“ als Ersatz für den Schulstreik, der zu einem Erfolge nicht geführt hat. Sie verlangen mögliche Schädigung der deutschen Lehrer durch Verweigerung jeder Hilfeleistung. Den Lehrern solle kein Fuhrwerk gestellt werden, bei der Ernte nicht geholfen, kein Pöle, keine Polin solle bei ihnen in Dienst treten und man solle ihnen nichts verkaufen, jede Gefälligkeit solle ihnen versagt werden. Ob man durch diese Methode etwas erreicht, bleibe dahingestellt. Im Grunde trifft man dabei doch nur die ausführenden Organe eines höheren Willens, gegen den selbst zu protestieren die Kraft und vielleicht auch der Wille fehlt.

Zur Charakteristik des Dr. Peters.

Von den Anhängern des Dr. Peters wird mit Vorliebe behauptet, es habe sich bei der in die Formen einer Hinrichtung gekleideten Tötung der beiden Eingeborenen am Kilimandscharo „nur“ um einen Ausnahmefall gehandelt, der aus der Situation heraus erklärlich sei und jedenfalls durch die „vielen früheren Verdienste“ des Dr. Peters „reichlich aufgewogen“ werde. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß man auch über diese angeblichen früheren Verdienste bei nüchternem Zusehen zu Ergebnissen kommen würde, die für Herrn Peters nicht gerade schmeichelhaft sind. Eine indirekte Bestätigung findet diese Ansicht in Bemerkungen, die, wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, vor kurzem ein hoher Reichsbeamter gemacht hat, der nach seiner Stellung eine gute Kenntnis der in Betracht kommenden Dinge haben muß. Bei einer Erörterung, die den im Münchener Petersprozeß mehrfach erwähnten Geheimakten und dem Urteil des Disziplinargerichts galt, soll dieser Beamte bemerkt haben: Es gebe nichts zu verheimlichen. Alles verhalte sich so, wie es durch eine der Zeugnisaussagen im Münchener Prozeß dargelegt worden sei. Weiterhin äußerte er noch: Man sei so lange als irgend möglich mit Peters glimpflich umgegangen, bis der unvermeidliche Krach gekommen sei, durch den Peters habe fallen müssen. Die Wendung, man sei so lange als möglich mit Peters glimpflich verfahren, läßt doch wohl nur die Deutung zu, daß Peters schon vor der Mabruk-Sagodja-Affäre längere Zeit hindurch Dinge auf dem Kerbhof gehandelt habe, die der Regierung bekannt waren, aber sie bei der oft erprobten, weitgehenden Rücksichtnahme nicht zu einem offiziellen Eingreifen veranlaßten, bis dann mit der Tötung der beiden Schwarzen und unter dem Druck der Reichstags-

verhandlungen das Maß zum Überlaufen voll wurde. Mit anderen Worten: „Das ungünstige Urteil über Peters“ bliebe tatsächlich selbst dann bestehen, wenn Bebel in Reichstag nicht den sogenannten Luckerbrief vorgebracht und sogar, wenn der Disziplinardhof überhaupt keine Spruch gefällt hätte.“

Das Vaterland ist gerettet.

Der gestern in Hohenstaufen abgehaltene polnisch-sozialdemokratische Parteitag für die Provinz Posen ist polizeilich aufgelöst worden.

Uns Südwestafrika.

wird über Berlin, freilich ohne amtliche Kennzeichnung der Nachricht, gemeldet: Klein Hendrik, der zweite Sohn Hendrik Witbooi, ist aus dem englischen Gebiet zurückgekehrt und hat sich in Keetmanshop dem Unterstaatssekretär von Lindequist gestellt, wie sein Bruder Jaak Witbooi, der in Dlawi seinen Wohnsitz erhalten hat. Es wird auch Klein Hendrik mit seinem Anhang voraussichtlich im Hereroland angesiedelt werden. Seine Ergebung bedeutet einen großen Schritt zur völligen Wiederherstellung der Ruhe im Groß-Namalande. An der Südgrenze dagegen erscheint der Friede noch nicht gegen alle Möglichkeiten endgültig gesichert. Morenga begab sich nämlich nach seiner Freilassung von Kapstadt nach Upington, unweit der deutschen Grenze, angeblich, um nach seiner Frau zu forschen. Es sind aber Nachrichten über die Grenze gelangt, wonach sich der Rebellenführer im Grenzgebiet bereits mit einigen Anhängern getroffen hat. Auf deutscher Seite werden die Bewegungen Morengas aufmerksam verfolgt. Die Grenze wird scharf bewacht für den Fall, daß Morenga aus anderen Gründen als um sich etwa dem Unterwerfungsabkommen seiner früheren Kampfgenossen anzuschließen, die Rückkehr auf deutsches Gebiet versuchen sollte.

Dänemark.

Die dänischen Großbauern wollen chinesische Kulis einführen. Ein großer Kreis von Großagrariern der Gegend von Roskilde, Holbæk und Rallundborg war in diesen Tagen in Roskilde versammelt, um die Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft zu besprechen. Zu der Versammlung war auch der Sekretär des Vereins zur Beschaffung fremder Arbeitskräfte eingeladen und erschienen. Die versammelten Großbauern sangen lange Klagelieder, daß es ihnen immer schwerer falle, polnische Arbeitskräfte heranzuziehen. Selbst diese bedürfnislosen Polen finden ein Haar darin, sich in der unmenschlichen Weise, wie es in letzter Zeit vielfach von der Presse aufgedeckt worden ist, von den Agrariern behandeln zu lassen. Trotzdem die Verhandlungen streng geheim gehalten wurden, ist doch soviel aus ihnen bekannt geworden, daß die Heranziehung chinesischer Kulis ins Auge gefaßt wurde. Besonders sind es die Zuckerrübenbauenden Agrarier, die einen Versuch mit den chinesischen Arbeitskräften machen wollen. Wenn sich der Versuch lohnt, sollen die Chinesen in größerer Zahl herangezogen werden. Die dänischen Großbauern geben den preussischen Junkern an Rücksichtslosigkeit und „Patriotismus“ nichts nach.

Frankreich.

Die Generalrats-Stichwahlen haben Sonntag stattgefunden. Von den 141 Stichwahlen sind 137 Resultate bekannt. Hiernach wurden nach einer telegraphischen Meldung gewählt: Von den konservativen Mitgliedern der Action Libérale 17, Republikaner, Progressivsteu und Gemäßigte 19, Republikaner der Linken, Radikale, radikale Sozialisten 83, geeinigte und unabhängige Sozialisten 18. Die Konservativen gewinnen neun und verlieren elf, die Progressivsten gewinnen fünf und verlieren zwölf, die Republikaner der Linken und die Radikalen gewinnen neunzehn und verlieren sieben, die Sozialisten gewinnen zwölf und verlieren fünf. Unter den Gewählten befinden sich drei Senatoren und sechs Deputierte; ein Senator und zwei Deputierte sind unterlegen. Ferroul und die Kandidaten der protestierenden Weinbauer des Departements herault sind gewählt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, den 6. August.

Die gestrige Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins war sehr zahlreich besucht. Zunächst wurde beschlossen, die Laffallefeier auch in diesem Jahre wie früher zu begehen. Mit den Vorarbeiten wurde ein sechsgliedriges Komitee betraut. Genosse Th. Schwarz besprach sodann die Tagesordnung des Parteitages in Essen sowie die bisher dazu gestellten Anträge. In der sich hieran anschließenden Debatte wurde besonders die Alkoholfrage besprochen, sowie die bekannte Stellungnahme des Genossen v. Elm auf dem letzten Genossenschaftstage kritisiert und andererseits verteidigt. Anträge zum Parteitag wurden nicht gestellt. Es wurde beschlossen, zwei Delegierte nach Essen zu schicken. Gewählt wurden die Genossen R. Wiffel und P. Löwig. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf den Schleswig-holsteinischen Parteitag in Altona. Genosse Stellung hob hervor, daß die Lübecker Genossen durch ihre Mitarbeit im 9. Schleswig-holsteinischen Wahlkreise ein erhebliches Interesse an den Beratungen dieses Parteitages haben und schlug vor, als Delegierten den Genossen F. Roth zu entsenden. Debattelos stimmte die Versammlung diesem Antrage zu. Zum Punkt „Die diesjährigen Bürgerchaftswahlen“ nahm Genosse Wiffel das Wort, um darzulegen, daß es eine Notwendigkeit sei, schon jetzt mit der Agitation für die Bürgerchaftswahlen zu beginnen. Es wurde beschlossen, den Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins mit der Leitung des Wahlkampfes zu betrauen. Im Verschiedenen wurde das Wort nicht begehrt und so konnte die Versammlung bereits um 1/11 Uhr geschlossen werden.

Personalien. Der Senat hat zum bürgerlichen Deputierten und Bezirkspfleger bei der Allgemeinen Armenanstalt Louis Friedrich Theodor Duwe an Stelle des auf seinen Antrag ausscheidenden Deputierten Emil Seidel gewählt. — Der Schulrat Dr. Conrad Gold wurde zum 1. November 1907 in den Ruhestand versetzt. — Der Senat hat den Archivar am Geheimen Staatsarchiv in Berlin, Archivrat Dr. Johannes Kreshmar zum Staatsarchivar ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. Oktober 1907 festgesetzt. — Der Senat hat den Schreiber beim Seemannsamt Paul Johannes Schröder zum Wasserfahrgelassen bei Seemannsamt ernannt und als seinen Dienstantritt den 1. August 1907 festgesetzt.

Der neue Sekretär der „Liberalen“ Lübeck. Man schreibt uns: In dem „Mittelteilungsblatt des Wahlvereins der Liberalen in Lübeck“ für Monat August ist dem verstorbenen Parteisekretär Schulze ein Nachrufer gewidmet, und zugleich wird durch eine Notiz der neugewählte Sekretär, Herr Wilh. Kuhn, eingeführt. In sich ist dieses ja bedeutungslos, jedoch in die Augen fallend ist der Umstand, daß man es in der betreffenden Notiz mit der Wahrheit nicht so genau nimmt, und daß selbst Herr Kuhn, der für das betreffende Blatt verantwortlich zeichnet, diese Unwahrheiten, welche seine Person angehe, nicht zurückweist. (Vielleicht hat er sie selbst geschrieben. Red.) In der betr. Notiz heißt es unter anderem: „1903 rückte er (Kuhn) nach Lübeck über. Hier trat er bei der Firma Carl Thiel u. Söhne, Stanz- und Emailierwerk, als Stanzler ein, welche Stelle er bis jetzt inne hatte. Da Herr Kuhn seit 25 Jahren im gewerkschaftlichen und parteipolitischen Leben steht, stets einen streng liberalen Standpunkt vertreten hat und besonders mit der werktätigen Bevölkerung in Verbindung gekommen ist, so konnten wir keinen besseren Griff tun, als gerade ihn in die Stellung eines Partei-Sekretärs zu berufen. Mit den letzten Worten hat der Schreiber der Notiz ins Schwarze getroffen; denn zum liberalen Sekretär ist nur ein Mann zu gebrauchen, der mit Unwahrheiten und Verleumdungen des Gegners operieren kann; das hat ja der letzte Wahlkampf bewiesen, in dem die Parteien der Lüge und Verleumdung sich diesen Namen erworben haben. Doch nun zu den Unwahrheiten welche Herr Kuhn verjapft. Erstens: Herr Kuhn ist nicht als Stanzler, sondern als ganz gewöhnlicher Arbeiter bei der Firma Thiel eingetreten. Er geniert sich anscheinend, das öffentlich mitzuteilen, und bezeichnet sich deshalb als Stanzler. Ist das etwa noch etwas anderes als Arbeiter? Nicht doch, aber es klingt doch ganz anders. Dann soll Herr Kuhn 25 Jahre im gewerkschaftlichen und parteipolitischen Leben stehen; und doch war Herr Kuhn 1903 weder gewerkschaftlich noch politisch organisiert. Erst bei der Firma Thiel schloß der Herr sich dem Gewerksverein Hirsch-Dunder'scher Richtung an, und hat allerdings bei diesen Männern an Arbeiterzersplitterung geleistet, was er konnte. Wenn K. früher bereits einmal organisiert gewesen ist, so muß man doch sagen, wie ein aufgefärbt sein wollender Mensch seine gewerkschaftliche Organisation aufgeben konnte, zumal in einem Alter von 40 Jahren, wo man doch wohl schon eine Überzeugung besitzen sollte. Herr Kuhn scheint sie aber nicht besitzen zu haben. Und nun zur dritten Unwahrheit. Im Herbst des Jahres 1906 fand aus Anlaß der Affäre des verachteten Arbeiterverrätters Erkelenz, Mitglied des Gewerksvereins in Müßfeldorf, eine Versammlung der bei der Firma Thiel beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher der schändliche Verrat der Hirsch-Dunder'schen Gewerkschaftsführer gebührend gekennzeichnet wurde. In der Diskussion gab dann der jetzige Parteisekretär der Liberalen, als man ihn sehr in die Enge getrieben hatte, folgende Erklärung ab: „Bei der Reichstagswahl 1903 habe ich meine Stimme dem Sozialdemokraten Schwarz gegeben, weil, (und das ist die Hauptsache) es für einen Arbeiter das einzig richtige und vernünftige ist.“ Also einen Sozialdemokraten hat er damals gewählt, wo doch alle Schattierungen des Liberalismus in diesem Wahlkampf aufmarschierten, National-Soziale, Freisinnige und Nationalliberale. Vielleicht erkannte er damals, daß wirklich liberal nur die Sozialdemokratie ist. Warum nun der schnelle Wechsel in der Überzeugung? Die Antwort lautet: die Situation und die Verhältnisse haben sich geändert und danach auch die Überzeugung. Diese Antwort hat er nämlich bereits gegeben und zwar in einer Gewerksvereinsversammlung im Konzerthaus Fünfhausen, wo der Streikbruch der Hirsch-Dunder'schen während des Holzarbeiterstreiks beschönigt werden sollte. Der wahre Grund für den Gesinnungswechsel des Herrn K. ist aber ein anderer. Weil die freigewerkschaftliche sowie sozialdemokratische Presse die Verräterei der Hirsch-Dunder'schen Gewerksvereine, welchen auch Herr Kuhn angehörte, rücksichtslos aufdeckte und gebührend an den Pranger stellte, hat Herr Kuhn sich ins bürgerliche Lager geschlüchtet und ist dort mit offenen Armen empfangen worden. Daß er seiner neuen Freunde würdig ist, hat er schon bemessen dadurch, daß in dem von ihm als verantwortlichen Redakteur gezeichneten Blatt die hier festgehaltenen Unwahrheiten Raum haben. Ein schöner Beginn einer neuen Laufbahn.

Eine erhebliche Steigerung der Eintrittspreise hat die Theaterbaukommission für das zu errichtende neue Stadttheater vorsehen und zwar werden prozentual am stärksten die für die mundermittelten Bevölkerungsschichten bestimmten Plätze davon betroffen. Im alten Stadttheater galten folgende Preise:

Gastspiel-Preise	Opern-Preise	Schauspiel-Preise	Kleine Preise
I. Rang, Balkon u. Loge: 6,-	4,-	3,-	2,-
I. Parkett: 5,-	3,-	2,50	1,50
II. Rang Balkon: 3,50	2,-	1,50	1,-
II. Parkett: 3,50	2,-	1,50	1,-
III. Rang Loge: 3,-	1,50	1,25	0,75
Parterre: 2,-	1,-	1,-	0,60
III. Rang: 1,-	0,70	0,70	0,50
Galerie: 0,75	0,50	0,50	0,30

Für Lübecker Verhältnisse sind diese Preise durchaus nicht niedrig. Die Theaterbaukommission hat es aber für richtig gehalten, die Eintrittspreise wie folgt festzusetzen:

Platzbezeichnung	Große Preise	Mittels Preise	Kleine Preise
I. Rang:			
1. Fauteuil (1.-7. Reihe)	4,50	3,50	3,-
2. I. Parkett (8.-12. Reihe)	4,-	3,-	2,50
3. II. „ (13.-16. Reihe)	3,-	2,-	1,50
4. III. „ (17.-18. Reihe)	2,-	1,50	1,-
II. Rang:			
1.-3. Reihe	5,-	4,-	3,50
4.-6. Reihe	4,50	3,50	3,-
III. Rang:			
1.-3. Reihe	2,50	2,-	1,50
4.-6. Reihe	2,-	1,50	1,-
IV. Rang:			
1.-3. Reihe	1,-	0,80	0,60
4.-6. Reihe	0,70	0,60	0,50

Dazu kommt noch die Gebühr für die Garderobe, welche für den dritten Rang 10 Pf., für die übrigen Plätze 20 Pf. beträgt. Wenn ein Arbeiter sich also im neuen Stadttheater einmal eine Oper anhören will, so hat er dafür 80 Pf. (70 Pf. der Platz und 10 Pf. für Garderobe) zu zahlen. Früher konnte er des gleichen Genusses für 50 Pf. teilhaftig werden. Die 30 Pf., welche mehr zu zahlen sind, spielen aber im Arbeiterbudget eine nicht unerhebliche Rolle, zumal wenn der Mann verheiratet ist und in Begleitung seiner Frau das Theater besucht. Die Wirkung der Eintrittspreisserhöhung wird zweifellos eine Verminderung des Theaterbesuchs seitens der werktätigen Bevölkerung sein. Das wäre aber zu bedauern, da gerade das Theater eine Stätte der Bildung und Erziehung ist, oder wenigstens sein soll. Hoffentlich ist es noch möglich, eine Ermäßigung der Preise eintreten zu lassen. Wir möchten auch darauf hinweisen, daß in Hamburg und München, von allerersten deutschen Bühnen, ein Eintrittsgeld von 75 Pf. für die geringeren Plätze erhoben wird. Lübeck wird jedoch in bezug

auf die künstlerische Höhe der Leistungen des Theaters niemals entfernt mit diesen Theatern konkurrieren können; ist das aber richtig, so sollte man in Lübeck die Eintrittspreise für die geringeren Plätze nicht beinahe so hoch bemessen wie sie am Hoftheater in München und im Hamburger Stadttheater üblich und vielleicht berechtigt sind. Auf die Frage der Volksvorstellungen werden wir noch in einem besonderen Artikel eingehen.

Der zweite Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1907/08 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitze eines Steuerzettels für die Stadt sind, in der Zeit vom 1. bis 10. August ds. Js. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Im Staatsfeuern und Abgaben gingen im Monat Juli ein: Einkommensteuer 88 921,76 Mk., Eisenbahnsteuer 669,46 Mk., Erbschaftsteuer einschl. Erbschaftsabgabe u. Zuschläge zur Reichserbschaftsteuer 22 914,54 Mk., Veräußerungsabgabe 31 036,59 Mk., Stempelabgaben 11 425,70 Mk., Schiffsabgaben 47 166,51 Mk., zusammen 150 134,56 Mk. gegen 131 842,42 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; das sind 18 292,14 Mk. mehr. Vom 1. April bis Ende August gingen ein 1 155 955,62 Mk. gegen 1 074 463,11 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die Straßenbahnen hatten am letzten Sonntag einen sehr starken Verkehr zu bewältigen. So wurden mit der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahn 23 870 und mit der neuen Lübecker Straßenbahn 4588 Personen befördert. Das Gewerkschaftsfest hat sicher zu dieser Frequenz der Straßenbahnen sehr erheblich beigetragen.

Die Ortskrankenkasse zu Lübeck hatte am 1. Aug. 1907 17 568 Mitglieder gegen 16 212 im Jahre 1906. Auf Männer entfielen davon 12 469 (1906: 11 528) auf Frauen 5099 (1906: 4684). Erwerbsunfähigkrank waren am letzten Juli 1907 Männer 261 (1906: 253) und Frauen 188 (1906: 184). Ausweisung für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Juli 1133 (1906: 957) erteilt. Sterbefälle wurden im Juli für Mitglieder in 8 Fällen, für Angehörige in 27 Fällen gezahlt. Wegen verspäteter Meldung zur freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft im Anschluss an die beendete versicherungspflichtige Beschäftigung haben im Juli 18 Abweisungen erfolgen müssen.

Ein unfreiwilliges Bad nahm am Sonntagabend ein Passagier des Dampfers „St. Lorenz“ als der Mann bei der Anlegestelle des Schiffes in der Nähe der Drehbrücke an Land gehen wollte, stürzte er, wohl infolge des herrschenden Gedränges, ins Wasser. Zwei Schutzleute und mehreren Fahrgästen gelang es, den Mann zu retten.

Ein starkes Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, entlud sich gestern Nacht über unsere Stadt. Das ganze Firmament glüht zeitweilig einem Flammenmeer, wenn die Blitze in allen Richtungen der Windrose zugleich aufleuchteten. Auf mehreren Stellen muß der Blitz gezündet haben, denn der Himmel wies an verschiedenen Punkten Feuerschein auf. Wo Gewitterschäden sich ereignet haben, konnten wir bisher nicht ermitteln. Die drückende Schwüle, die am Montag herrschte, ist durch das Gewitter nicht beseitigt worden.

pb. Fahrrad Diebstahl. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr wurde vor einem Hause am Seibelpfad ein einem Schlosserlehrling gehöriges Fahrrad Marke „Brennabor“ mit schwarzem Gestell, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange, Freilauf mit Rücktrittsbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 2417 gestohlen.

pb. Schadenfeuer. Gestern Abend gegen 6 1/2 Uhr wurde die Feuerwehrr nach dem Grundstück Kanalstraße 20 gerufen, wofelbst in einem von einem Einklogier bewohnten Zimmer des 4. Stocks durch unvorsichtiges Umstoßen eines brennenden Spiritusstüchers ein kleines Schadenfeuer entstanden war, das durch die herbeigeleitete Feuerwehrr mit einigen Eimern Wasser im Entstehen gelöscht werden konnte. Der entstandene Brandschaden ist nur gering.

Postsendungen an Soldaten im Manöver. Beim Herannahen der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Postsendungen für die an den Übungen teilnehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Marschquartieren, sondern stets nach dem Garnisonort zu richten. Für die richtige und beschleunigte Weiterleitung wird dann von der Post gesorgt. Es ist dringend notwendig, in den Aufschriften der Sendungen an Unteroffiziere und Mannschaften einschließlich der Einjährig-Freiwilligen außer dem Familiennamen, dem auch Vorname und Ordnungsnummer hinzuzufügen sind, Dienstgrad und Truppenteil (Regiment, Bataillon, Abteilung, Kompagnie, Eskadron, Batterie) genau anzugeben. Mangelhafte Aufschriften haben meist Verzögerungen in der Ankunft zur Folge. Die Nach- oder Rücksendung der Postanweisungen, gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen sowie der Soldatenpakete ohne Wertangabe bis zum Gewicht von 3 Kilo erfolgt kostenfrei.

Falsche Ratsschläge. Nach dem Wortlaut des § 676 des Bürgerlichen Gesetzbuchs ist derjenige, der einem anderen Rat oder eine Empfehlung erteilt, zum Ersatz des aus der Befolgung des Rates oder der Empfehlung entstehenden Schadens nicht verpflichtet. Ganz anders liegt die Sache, wenn fahrlässig schlechter Rat durch einen Rechtsanwalt erteilt wird. Das Rechtsverhältnis zwischen Anwalt und seinem Klienten ist als Dienstvertrag im Sinne des § 611 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu betrachten. Ein Rechtsanwalt haftet für fahrlässig erteilten Rat und verjähren die hieraus entstehenden Schadenersatzansprüche sogar erst in 30 Jahren. Nachstehender Fall soll vorstehendes näher erläutern. Ein Kaufmann war von einem geschlossenen Verträge einseitig zurückgetreten und mit seiner auf Zahlung von Konventionalstrafe und Schadenersatz gerichteten Klage abgewiesen worden. Er verlangte von seinem Rechtsanwalt im Prozeßwege Ersatz des ihm erwachsenen Schadens, weil der Anwalt als Rechtsbeistand durch fahrlässig-fehlame Beratung zum Rücktritt und zur Prozeßführung ihn bestimmt habe. Das Reichsgericht hat den Rechtsanwalt zur Schadenersatzpflicht verurteilt. In dem Urteil wird hervorgehoben, daß der Rechtsanwalt, der gegen Vergütung in Rechtsachen dem Anfragenden ein bestimmtes Verhalten oder Vorgehen als sein Recht anräth, für die rechtlichen Nachteile, die der von ihm Beratene durch Befolgung seines Rates erleidet, unter der Voraussetzung aufzukommen hat, daß der Rat nicht allein als fehlerhaft, sondern auch als fahrlässigerweise erteilt sich erweist. Durch die Einlassung auf die unter ausdrücklichem oder stillschweigendem Erbiten zur Verfügung gestellte Frage um Auskunft und Rat tritt der Rechtsanwalt stillschweigend zu dem Anfragenden in ein Schuldverhältnis, das ihn zur Sorgfalt bei der Beratung verpflichtet und daher bei Außerachtlassung der Sorgfalt für die Folgen des Rates haftbar macht. Im vorliegenden Falle war das Rücktrittsrecht des Kaufmanns vom Verträge nicht als unbedenklich hinzustellen. Die Rechtslage war auch keineswegs so verdeckt, daß die Annahme des Rechtsanwalts, die Berechtigung zum Rücktritt sei einwandfrei, als gerechtfertigt bezeichnet werden konnte. Mit Anwendung der gebotenen Sorgfalt bei der Prüfung konnte der Anwalt die Auskunft nicht geben. Nicht unerwähnt darf hierbei auch eine Ent-

scheidung des Reichsgerichts bleiben, wonach kein fahrlässiges Verhalten in der Raterteilung eines Rechtsanwalts vorliegt, wenn die Rechtsfrage über die den Gegenstand des Rates bildende Rechtsfrage geschwankt hat. Schadenersatzklagen gegen einen Rechtsanwalt bedürfen also erklärlicherweise vorher eingehender Prüfung.

Stadthallen-Theater. Aus der Theaterkanzlei schreibt man uns: „Mit „Preciosa“ hat Herr Kugelberg, der jüdische Liebhaber des Stadthallen-Theaters, zu seinem morgigen Benefiz entschieden eine gute Wahl getroffen, erstens bietet sich ihm eine gute Rolle und zweitens entspricht es dem Wunsche des Publikums, dieses allbeliebte Stück mit der entzückenden Musik von Weber wieder zu sehen und zu hören. Am Donnerstag geht das herrliche Lustspiel „Anna Lisa“ in Szene. — Im Hansa-Theater geht am Sonnabend zu einem Einheitspreise von 50 Pf. „Dunkel Bräutigam“ in Szene. Billets dazu sind bereits von heute an zu haben.

Wilhelmtheater. Man schreibt uns: „Raffles“ ist entschieden eines der interessantesten Werke der letzten Zeit, bei jeder Wiederholung findet es stürmischen Beifall. Morgen geht es bereits zum 7. Male in Szene. Die Besetzung sämtlicher Hauptrollen ist dieselbe geblieben, wie bei der Erstaufführung. Donnerstag wird letztmalig Mar Halbes Liebesdrama: „Jugend“ wiederholt. Als nächste Neuheit ist Max Dregers: „Die Siebzehnjährigen“ in Vorbereitung.

Entin. 2000000 Mark für in Erbpacht zu gebende Arbeiterwohnhäuser beabsichtigt die Regierung, wie verlautet, in den nächstjährigen Voranschlag einzustellen.

Hamburg. Zur Lohnbewegung der Hamburger Metallarbeiter. Der Konflikt in der Hamburger Metallindustrie ist vermieden worden. Am Sonnabend tagte im Gewerkschaftshaus nochmals eine Versammlung, zu der aber nur, im Gegensatz zu der einige Tage vorher abgehaltenen, die direkt Beteiligten zugelassen waren. Es wurde über das Angebot der Unternehmer nochmals abgestimmt, wobei 701 Stimmzettel für die Annahme und 795 für die Ablehnung abgegeben wurden. Darauf kam der am Mittwoch zurückgestellte Antrag, der die Arbeitseinstellung forderte, zur Abstimmung. Für den Streik sprachen sich 661 Anmelende, dagegen 860 aus; er war also abgelehnt und damit gleichzeitig das Angebot der Unternehmer akzeptiert.

Hamburg. Zum Bericht des Landesvorstandes der sozialdemokratischen Partei in Hamburg, aus dem wir in voriger Nummer einige Mitteilungen machten, haben wir zur Richtigstellung nachzutragen, daß die Einnahme von 219 967,85 nicht, wie wir verhehentlich angegeben haben, in anderthalb Jahren erzielt worden ist, sondern in einem Jahr, nämlich in der Zeit vom 1. Juli 1906 bis 30. Juni 1907.

Altona. Ein Bootsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am Montagabend um 7 Uhr auf der Elbe gegenüber vom Dvölgömer Fährhaus. Ein schon befahrter Herr machte mit seiner Schwester eine Bootpartie. Ferner hatten sie ihren Pudel mitgenommen. Als das Boot sich in der Nähe des Dvölgömer Fährhauses befand, rannte der Hund wild im Boot umher und sprang schließlich auf den Rand des Bootes. Um zu verhindern, daß er über Bord ging, griff der Herr nach ihm. Hierbei kam das Boot ins Wanken und als die geängstigte Schwester dem Bruder zu Hilfe eilte, schlug es um und die Insassen fielen ins Wasser. Auf die Hilferufe der Unglücklichen kam eine in der Nähe der Unfallstelle befindliche Polizeibarkasse herbei und der Befahrung gelang es, die auf der Oberfläche des Wassers treibende Dame zu erfassen und zu retten. Der Herr war aber bereits in den Fluten verschwunden. Als er nach einiger Zeit wieder an der Oberfläche auftauchte, konnte man auch ihn erfassen und aufs Trockene ziehen. Er war jedoch bereits tot und die Wiederbelebungsvoruche blieben ohne Erfolg.

Hamburg. Tödlliche Unfälle. Sonntag nacht wurde auf dem hiesigen Rangierbahnhofe der Bahnarbeiter Klauke aus Gänzlershof beim Überschreiten der Gleise vom Zuge überfahren, sodaß er bald starb. Der Verunglückte hatte bereits Sonnabend seine Entlassung genommen und kam nur dahin, um einen früheren Arbeitskollegen zu besuchen. Hierbei ereignete sich das Unglück. — In der Glisenstraße kletterte ein zweijähriges Kind, während die Mutter auf dem Vorplatze beschäftigt war, auf die Fensterbank und stürzte drei Etagen hinab. Es erlitt einen Schädelbruch und verstarb.

Kiel. Großfeuer in Westensee. Auf dem Gelände der Gutsverwaltung Westensee brach in der Nacht zum Montag nach 11 Uhr plötzlich Feuer aus. Vier Gebäude, Stallungen und Scheunen wurden bald ein Raub der Flammen. Die Feuerwehren der umliegenden Ortschaften brachten erst gegen Morgen das Feuer zum Stillstand. Der dem Besitzer, Schulz-Damburg, entstandene Schaden beläuft sich auf ca. 70-80 000 Mk., soll aber durch Versicherungen gedeckt sein. Der Verlust von Menschen- und Tierleben ist zum Glück nicht zu beklagen. Die Entstehungsurachen des Feuers sind noch unbekannt.

Stöbe bei Blomhagen i. Mecklenburg. Die „Ghre“ der Nation. Die zweiten Lehrstellen an den Schulen zu Seefeldern, Bormangern auf Boel und Nantrom. D. M. Du- tom, sind seit längerer Zeit während des herrschenden Lehrermangels unbesetzt, die zweite sogar seit etwa drei Jahren! In sämtlichen Schulen bestand deshalb seither halbtagsunterricht. — Bei der letzten Reichstagswahlbewegung konnte man in allen Tonarten von den Herren Gegnern zu hören bekommen, daß sie ihr Alles einsetzen wollten — für das Volk. Ja, für die Dummheit des Volkes, da „opfern“ unsere Gegner sonst was! O, diese heuchlerische Arbeiterfreundlichkeit.

Bremen. Die Reparatur ramponierter Arbeitsmüllenehre wird auch hier vom Schöffengericht schnell und gut besorgt. Infolge der Arbeitsniederlegung bei der Firma Logemann u. Wardenburg hatte der Arbeiter B. am 13. Juli mit mehreren Kollegen Streikposten gestanden. Bei dieser Gelegenheit soll er zu dem Arbeiter Kruse gesagt haben: „So, Du bist auch einer von den Logemannschen Streikbrechern?“ B. behauptet dagegen, er habe K. nur gesagt, daß bei Logemann nur Streikbrecher arbeiten. Das Gericht glaubte diesen Angaben des Angeklagten nicht und erbielte in dem Worte „Streikbrecher“ eine Beleidigung, wodurch B. zweifellos versucht habe, den Zeugen von der Arbeit abzuhalten, um sich dadurch bessere Arbeitsbedingungen zu verschaffen. B. wurde wegen Vergehens gegen § 153 der Verberordnung zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurteilt. — Der Staat ist nunmehr gerettet; ob Kruse jetzt in den Augen der organisierten Arbeiter als Ehrenmann gilt, wagen wir nicht zu behaupten.

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns

soeben Nr. 16 des 17. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aufruf des Parteivorstandes zum Parteitag. — Aufruf der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands. — Zur Einwanderungsfrage. Von Luise Bieg. — Eine sozialistische Enquete über die sofortige Einführung des Frauenwahlrechtes. (Fortf.) — Umsturz und Revolution. V. Von J. B. — Der Verbandstag der Konsumvereine — ein Schritt rückwärts? I. Von Helma Steinbach. II. Zur Ernöderung. Von W. D. — Zur Dienstbotenfrage. Von Ida Hänig-Lux. — Aus der Bewegung: Weibliche Delegierte zum Internationalen Sozialkongress und zur Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Stuttgart. — Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Jahresbericht der Vertrauensperson der Genossinnen des Kreises Teltow-Weesow-Storkow-Charlottenburg. — Die Behörden im Kampfe gegen die proletarischen Frauen. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gemertschäftliche Rundschau. — Aus dem Reich der rheinischen Textilindustrie. Von W. K. — Genossenschaftliche Rundschau. Von H. H. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Frauenstimmrecht. — Soziale Gesetzgebung. — Feuilleton: Es ist ein Blutstrom ausgegossen. Von Leon Polly. (Gebicht.) — Trine. Von Otto Krille. — Bergsahn. Von E. zu Schönau-Carolath. — Das Zwischenspiel. Von A. R. Für unsere Kinder: Die Lerchen. Von Ludwig Uhlend. (Gebicht.) — Die alte Bude. Von Ernst Almsloh. — Die drei Ziegeuner. Von Nikolaus Lenau. (Gebicht.) — Das häßliche junge Entlein. Von G. F. Andersen. — Schau' ich in die tiefste Ferne... Von Friedrich Hebbel. (Gebicht.) — Sommer im Polareis. — Zwergenmärchen. Von Franz Mading. (Gebicht.) — Der Knabe und das Zickeln. Von Rübzahl. — Von einem Finken und wie es ihm auf dieser Welt erging. Von S. Scharrelmann. (Fortf.) — Eine Froschgeschichte. Von Karl Manfred Kober. (Gebicht.) — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.

„Von der Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 44. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein totgeborenes Kind. — Die fremden Arbeitskräfte in Deutschland und die preußisch-deutsche Gesetz- und Verwaltungspraxis. Von Max Grundwald. — Die politische Lage in den Vereinigten Staaten und die Demokratische Partei. Von E. B. Voudin (New York). — Jubiläumzeiten in Rumänien. Von Otto Neufchütz. — Literarische Rundschau: Alice Salomon, Die Ursachen der

ungleichen Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit. Von ad. br. — Emil Nische, Gemeindepolitik und Sozialdemokratie. Von Paul Strich. — Notizen: Kleinere Nachrichten zu Schuppels Materialien über die Aus- und Einwanderungsfrage. Von M. G. — In der Fleischereiberggenossenschaft. Von E. G. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Vom „Wahren Jakob“ ist uns soeben die 16. Nummer seines 24. Jahrgangs zugegangen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir die beiden farbigen Bilder „Die heilige Familie vom Klitmandscharo“ und „Die Entwicklung des Friedensideals“, sowie die weiteren Illustrationen „Der geebnete Weg zur völligen Rehabilitierung Dr. Peters“, „Hoffnungsvolle Ernte in Sicht“, „Münchener Weisbrennanstalt“, „Preussische Schulen“, „Ein königliches Pferd“, „Dorfstraße in Thüringen“, „Ein Autodafé“, „In Peterhof“ und „Kindererziehung am Klitmandscharo“. Der textliche Teil enthält die Gedichte „Das lenkbare Luftschiff“, „Die neuen Nummern“, „Auf gefährlichem Posten“, „Kote Sonette“, „Die hellen Sachen“, „Der Weltlauf“, „Wilhelm v. Kardorff“, „Vor fünfzig Jahren“, „Michels Kompottschüssel“, „Der Anarchist“ und außer mehreren anderen Beiträgen „Dissonanzen“ Skizzen von Paul Enderling, „Zur Geschichte der Kamarilla“ von Wilh. Bloß, „Moderne Fabeln“ und die illustrierte Probenummer der Zeitschrift für das feudale Deutschland „Das Ros.“ Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

„Die Pilger der Wildnis“, ein kulturhistorischer Roman von Johannes Scherr, wird in dem soeben begonnenen neuen Bande der illustrierten Wochenschrift „In freien Stunden“ abgedruckt. Der Roman schildert in packender und fesselnder Weise die Flucht zweier Revolutionäre nach Amerika, die bestimmt waren, das Todesurteil an der Königin von England zu vollstrecken. Ihr Man wurde vereitelt. Die Verfolgungen und Gefahren, denen die Flüchtlinge ausgesetzt waren, die Kämpfe mit den Indianern, aber auch Schilderungen der Natur und der historischen Ereignisse, machen den Roman zu einem ebenso unterhaltenden wie belehrenden. Ferner enthalten die Hefte eine Erzählung der schwedischen Schriftstellerin Lagerlöf: „Eine Herrenhoffage“ und im Feuilleton bringt jedes Heft einen allgemein wissenschaftlichen, belehrenden oder unterhaltenden Artikel und diverse kleine Notizen, Wit und

Scherz. — „In freien Stunden“ erscheinen in 24 Seiten starken Hefen wöchentlich zum Preise von 10 Pf. — 12 Heller — 15 Centimes. Bestellungen nimmt jede Parteibuchhandlung, jeder Kolporteur und jedes Postamt entgegen.

Sozialdemokratie und Schule. Von Heinrich Schulz. Preis 75 Pf., Agitationsausgabe 30 Pf. Die Schrift ist in der Hauptsache die Wiedergabe des Referats, das der Verfasser, bekanntlich ein ehemaliger bremischer Lehrer, auf dem Mannheimer Parteitag zum Thema „Volks-erziehung und Sozialdemokratie“ gehalten hat. Doch ist die vorliegende Ausgabe noch einmal sorgfältig überarbeitet und in vielen Punkten verbessert und durch Aufnahme neuerer Materials ergänzt worden. Die Broschüre füllt insofern eine Lücke in unserer Parteiliteratur aus, als darin zum ersten Male das ganze Problem der öffentlichen Erziehung vom Standpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus aus beleuchtet wird. Der Verfasser bespricht zunächst die verschiedenen vergeblichen Versuche, das Ziel der Erziehung zu bestimmen; hierauf führt er den Leser durch die Klassen-erziehung der Vergangenheit bis an die Schwelle der Gegenwart, kennzeichnet sodann mit scharfen Strichen den Klassencharakter der heutigen Schule und entwickelt schließlich aus dem Wesen des Sozialismus dessen pädagogische Ideale. In einem letzten Kapitel werden die von der Sozialdemokratie in Reich, Staat und Gemeinde schon heute erhobenen praktischen Schulforderungen zusammengestellt und erläutert. Wer sich über die Stellung der Sozialdemokratie zur Schul- und Erziehungsfrage unterrichten will, kann an dieser Schrift nicht vorübergehen.

Von Ed. Bernsteins „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung“, die im Verlage der Buchhandlung Vorwärts erscheint, ist soeben die 8. Lieferung zur Ausgabe gelangt. Der bis jetzt veröffentlichte 1. Band behandelt die Zeit von der 48. Revolution bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes, also einen der interessantesten und lehrreichsten Abschnitte der Arbeiterbewegung. Der erste Band erscheint in 17 Lieferungen à 30 Pfennig und können die selben durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur bezogen werden.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: E. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

6. Distrikt.
Versammlung am Freitag, den 9. August, bei Brede, Grönsforders Allee.

Schuhmachergeselle gesucht
P. H. Bernhard, Güterdamm 10.

Ein starkes Herrenrad zu verk.
Preis 35 Mk. Alststraße 31, II.

Abreisenden
aufbewahrt und nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus u. Expeditionsgech. Fischergr. 52.

Billige Tapeten-Reste
Georg Bornhöfft
Safen-Drogerie, Untertrave 44/45, bei der Drehbrücke.

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege.
H. Schreiber, Breitenf. 24

E. BOY, Fischhandlung
Huxstr. 30, Telefon 115.

Marktstraße 46.
Mittwoch trifft wieder der sehr schöne See- lachs, Fund nur 10 Pf., im Ausschmitt Pfund 12 Pf., ein Fischcarbonade Pfund 40 Pf., Roizungen, große, Pfund 40 Pf., mittelgroße Stück 5 Pf., schon im Geschmack wie Goldbutt.

Führer

durch die **Strafprozessordnung.**
Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.
Von Dr. Hugo Heinemann.

Preis 40 Pf.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannistr. 46.

Zentral-Berband der Fleischer und Metzgergenossen Deutschlands.
(Zentralstelle Lübeck.)

Mitglieder-

Versammlung
am Mittwoch, den 7. August

abends 8 1/2 Uhr präzis im Vereinshaus, Johannistr. 46-52.
Tages-Ordnung:
1. Wahl eines Delegierten zum Verbandstag.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet.
Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.
Habe mit dem heutigen Tage die **Gastwirtschaft und Restauration** in der **Kupferschmiedestraße 11** von Herrn **Ludwig Schulz** übernommen und bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Carl Hannemann.

Der Neue Welt-Kalender
für das Schaltjahr 1908
ist jetzt in sehr reichhaltiger Ausstattung zur Ausgabe gelangt und können wir denselben allen unseren Lesern zum Kaufe empfehlen.
Preis 40 Pf.
Derselbe ist auch durch unsere Kolporteurs und Zeitungsausträgerinnen zu beziehen.
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46 * Buchhandlung * Johannisstr. 46.

Bibliothek des praktischen Wissens.

- Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mk. 1.
- Nr. 2. Das Ehe- und Familienrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 3. Das Vormundschaftsrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mk. 0.75.
- Nr. 5. Das Recht der unehelichen Kinder und der Kindermütter, Mk. 0.75.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 46.

C. Markmann, Maler
Huxstraße 103
empfiehlt sich zur Ausführung aller, von den einfachsten bis zu den feinsten modernen Malerarbeiten.
Bei Außenarbeit empfehle wetterfesten Anstrich und Deckfarben per □-Meter von 35 Pf. an. Tapezieren à Rolle v. 35 Pf. an.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend.
E. G. m. b. H.

Unseren geehrten Mitgliedern von Schwartau, Krensfeld und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß wir jetzt auch für den obigen Bezirk die Feuerungslieferung übernehmen. Die Preise sind in der Verkaufsstelle in Schwartau einzusehen.
Zum 1. September steigen die Preise erheblich. Deshalb liegt es im eigenen Interesse der Mitglieder, noch im Monat August für die billigeren Preise ihren Bedarf zu decken. Letzteres gilt auch für Lübeck.
Der Vorstand.

Achtung Maurer!

Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch, den 7. August
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannistr. 50-52.
Tages-Ordnung:
1. Die letzte Reichstagswahl und die Gewerkschaften.
Referent: Gen. S. Schneider.
2. Abrechnungen.
3. Innere Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stadthallen-Theater.

Direktion: Ludwig Piorkowski.
Mittwoch 8 Uhr. 50. Abonnements-Vorst.
Benefiz für Hans Kugelberg.
Preciosa.
Schauspiel mit Gesang in 4 Akten v. Wolff.
Musik von Weber.
Donnerstag 8 Uhr. 51. Abonn.-Vorst.
Anna Lise.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch 8 Uhr. 68. Abonn.-Vorst.
Sensationellste Neuheit der Gegenwart!
In Berlin, Dresden, London und Paris täglich zur Aufführung gebracht.
Raffles,
der Amateur-Einbrecher.
Donnerstag: Jugend.
Sonnenabend: Klein Dorrit.

Brüsseler Spizen.

Man schreibt der „Münchener Post“ aus Brüssel: Der König der Belgier und seine Tochter Klementine besuchten dieser Tage eine Gewerbeausstellung in St. Truiden in der Provinz Limburg. Die Prinzessin kaufte neben anderen Dingen auch Spizen. Nonnen sind die Verkäuferinnen. Die „hohe Frau“, wie es im Hofstille heißt, war entzückt. Wie diese Spizen und zu welchem Preise sie entstehen, das hätte die Prinzessin, die eine kluge Dame ist, weniger entzückt. Da sitzen sie in langen Reihen, die Mädchen. Sie sind verschiedenen Alters, manche schon alt, manche sind selbst Nonnen. Neben den alten sitzen Kinder. Sie sind Hilfsarbeiterinnen, Lehrlinge. Da sitzt ein ganz kleines Mädel. Mit unablässigem Eifer handhabt es die Klöppelholz und ein feines Spinnengewebe entsteht. Ich fragte die Ältere: „Wie alt ist denn das Kind?“ „Sechs Jahre, mein Herr!“ „Du lieber Himmel, sechs Jahre!“ „Ja, mein Herr, sehen Sie, das ist halt um zu lernen. Wenn man nicht ganz früh anfängt, wird's nicht gut, denn es ist schwer. Und wenig genug trägt es ein.“

Da war sogar noch ein kleines Mädel von fünf Jahren, das bereits mit Spizenarbeit beschäftigt war. Und da war noch schlimmeres zu vernehmen. Die Ältere war mittelalt und erzählte folgendes: „Sehen Sie mal, jetzt haben's die Kinder doch noch großartig. Sie brauchen vormittags bloß fünf Stunden zu arbeiten, nachmittags dürfen sie in die Schule. Das gab's zu meiner Zeit nicht, wir mußten den ganzen Tag arbeiten. Und nicht einmal einen Frank den Tag gab's.“ „Und die Kinder?“ „Sa, natürlich, aber sie sind doch Lehrlinge, etwa einen Frank den Monat.“

Die Arbeit beginnt um 7 Uhr morgens und dauert mit etwa einer Stunde Mittag bis abends halb 8 Uhr. Und dafür 1 Frank. Aber das Klöppelbrett gebückt, die Finger schnell die Klöppelholzchen durcheinander werfend, die Augen fest geheftet auf die Spinnengewebe, die entstehen — so arbeitet die Spizenarbeiterin, so lernen Kinder von fünf, sechs Jahren arbeiten. Ich spreche einer Nonne, einer lebenswürdigen alten Dame mein Erstaunen aus. Sie antwortet ganz ruhig: „Sehen Sie, es ist ja wenig, aber immerhin bezahlen wir den Arbeiterinnen den vollen Lohntrag ihrer Arbeit. Es ist so schwer, die Sachen anzubringen. Wir sind immer noch so dankbar, daß das Damenkomitee besteht, das für Unterbringung und Verkauf und Neubestellung von Spizen in den vornehmen Kreisen sorgt. Aber wir haben auch reizende Sachen; sehen Sie, da sind Mechener Spizen, ganz eigenartig, hier Bottekan, da Lille, da Brüssel, alles ganz besonders, alles Handarbeit.“ Und die freundliche alte Nonne, ganz glücklich, mir die feinen Spizen zu zeigen, hat offenbar nicht die Spur einer Ahnung, wie furchtbar, wie schauderhaft das ist, was sie da so ruhig, so gleichgültig dahersagt. Und wenn ich wieder von den Kindern anfrage, lautet die Antwort: „Aber, die haben's doch gut, bloß fünf Stunden und nachmittags Schule.“ Ich glaube, die alte Frau kann selbst nicht sehen, wie in Belgien eben leider die Mehrzahl. Und ich denke an die „vornehmen Damen“, die sich bemühen, in ihren nicht minder vornehmen Kreisen die Spizen abzusetzen, die Menschen in einer Arbeit geschaffen haben, die morgens um 7 Uhr beginnt und abends gegen 8 Uhr aufhört. Die freundliche Nonne zeigte mir auch noch Stickerien: „Auch alles mit der Hand gemacht.“ Entstanden ist es ebenso durch Überarbeit. Und wozu? Damit einige elegante Damen darauf hinweisen können: Echt Brüsseler Arbeit — handgemacht!

Ich bedanke mich bei der alten Dame mit aller Höflichkeit, die sie verdient. Sie hat wahrscheinlich selbst als

kleines Kind so arbeiten müssen und ist im Alter auf den Vertrauensposten gelangt, den sie inne hat. Sie weiß es nicht, wie grausam hart ihre Worte waren. Aber ich dachte, sie habe bei den Worten: „Die Kinder haben's jetzt gut, bloß fünf Stunden und nachmittags dürfen sie in die Schule“ an jene Zeit gedacht, wo sie selbst mit den kleinen Kinderfingern Spizen klöppelte, den ganzen Tag, und nicht zur Schule „durste“, die ihr Befreiung gebracht hätte. Und ich denke an die kleinen Mädel von fünf und sechs Jahren, die da am Klöppeltische hocken und arbeiten — arbeiten für einen Frank pro Monat.

So entstehen Brüsseler Spizen!

Weshalb werden so viele Sittlichkeitsverbrechen an Kindern begangen?

Diese Frage behandelt Staatsanwalt Dr. Wulffsen in Dresden im 21. Heft der Halbmonatsschrift: Gesetz und Recht. Er äußert Ansichten, die für einen sächsischen Justizbeamten immerhin recht bemerkenswert sind:

Welches sind die Ursachen der so zahlreichen Sittlichkeitsverbrechen an Kindern? Gerade in diesem so überaus wichtigen Punkte herrscht große Unklarheit in weiteren Kreisen. Man liest und hört von den vielen Sittlichkeitsverbrechen, man verdammt und verabscheut sie, aber man macht sich nicht klar, weshalb der Sittlichkeitsverbrechen so viele sind. Aber erst wenn man die Entstehungsfaktoren eines Verbrechens kennt, kann man ihm vorbeugen. Und Verbrechen zu verhüten, das betone ich immer wieder, macht seliger — auch den Staat und seinen Anwalt — als Verbrechen zu bestrafen. In diesem wichtigen Punkte erbitte ich auch die Mitarbeit der Presse. Wir wollen die Entstehungsurachen der Kindererschändung in bezeichneter Form, aber klar verständlich vor der Öffentlichkeit feststellen. Dann erst werden wir den wichtigen Standpunkt für die Beurteilung der Eigenart dieses Verbrechens gewinnen. Alles Menschliche, werden wir erkennen, ist menschlich erklärlich. Alle unsere statistischen Unterlagen bieten das übereinstimmende Ergebnis, daß, wie die allgemeine Kriminalität, so auch das Sittlichkeitsverbrechen am meisten in den unteren Volksschichten auftritt. Weil sie tiefer im Lebenskampfe stehen, verfallen sie leichter der Versuchung, ein Verbrechen gegen das Vermögen zu begehen; weil ihr geschlechtliches Schamgefühl weniger gefestigt ist und weniger gesont wird, sind sie weniger widerstandsfähig. Das geschlechtliche Schamgefühl ist ein Produkt der angeborenen Veranlagung und der Erziehung. Man muß von vornherein im allgemeinen darauf verzichten, in den unteren Volksschichten ein Schamgefühl zu suchen, wie es — wieder im allgemeinen — in den wirtschaftlich besser gestellten Kreisen vorhanden ist. Wo die Eltern mit ihren Kindern oder diese mit dem „Logismann“ in einem Raume, wo Bruder und Schwester vielleicht gar in einem Bett schlafen müssen, kann das Schamgefühl nicht genügend erstarken. Mit welcher Peinlichkeit dagegen hüten die gebildeten Kreise die Kinder. Die Verurteilung von zwölf- bis vierzehnjährigen Kindern wegen Sittlichkeitsverbrechen an Kindern begegnet deshalb großen Bedenken. Sie haben noch keinen Begriff von der Geschlechtslehre, die sie verlegen; ihr geschlechtliches Schamgefühl ist nur etwas Angelehnertes. Beobachtungen ihrer Umgebung lösen den in Kindern bekanntlich besonders lebhaften Nachahmungstrieb aus.

Solche Kinder gehören nicht ins Gefängnis, sondern höchstens in eine Besserungsanstalt.

Aus demselben mangelhaft entwickelten Schamgefühl entspringt auch die Verderbtheit vieler Mädchen, die sich zur Duldung von Unsitlichkeiten bereit finden, wenn nicht gar den Mann dazu anregen. Hier sind die unglaublichsten Fälle vorgekommen. Die Leiter der niederen Volksschulen, insbesondere in größeren Städten, wissen davon zu erzählen. Das nicht zur vollen Entwicklung gelangte oder ganz mangelhaft entwickelte Schamgefühl legt dem zum Sittlichkeitsverbrechen anreizenden Geschlechtstrieb nur geringen oder keinen Widerstand entgegen. Bei einer großen Zahl von Sittlichkeitsverbrechen vermissen wir aber nicht nur die normale Entwicklung des geschlechtlichen Schamgefühls, wir treffen vielmehr bei ihnen auf eine so unzulängliche und vom Durchschnittsmenschen so abweichende Geistesbeschaffenheit, daß sie die Fähigkeit, dem Antriebe bezw. der Gelegenheit zum Sittlichkeitsverbrechen zu widerstehen, überhaupt nicht besitzen. So konnte der bekannte Psychiater Prof. Dr. Wachsenburg von 200 verurteilten Sittlichkeitsverbrechern, die er im Gefängnisse untersucht hat, nur 99 gleich 49,5 Proz. für uneingeschränkt zurechnungsfähig erklären. Er fand 27 hochgradig Schwachsinrige und 46 einfach Schwachsinrige, 12 an seniler Demenz (Alterschwachsin) Erkrankte. Der Berliner Gerichtsarzt Leppmann fand unter 60 Kinderschändern nachweisbar 25, dringend wahrscheinlich 16 geistig vermindert zurechnungsfähige. Der Breslauer Psychiater Prof. Dr. Bonhöffer fand unter 100 Sittlichkeitsdelinquenten nur 26 Normale. 22 litten an Alkoholismus, 16 an Epilepsie bezw. Hysterie und pathologischer Reizbarkeit, 12 an Schwachsin, 10 an Arteriosklerose usw.

Als Staatsanwalt, dazu bestellt, den Schulbigen der gerechten Bestrafung zuzuführen, bestätige ich aus meiner eignen langjährigen Erfahrung, wie viele vermindert zurechnungsfähige unter den Sittlichkeitsverbrechern an Kindern sich befinden. Man erwäge nur, wie nach wissenschaftlicher Forschung häufig der Mangel von Licht und Sonne in Proletariatswohnungen, ihre Unsauberkeit und Überfüllung mit Menschen, die mangelnde Schonung der Mutter vor und nach der Niederkunft, schlechte Pflege und ungenügende Nahrung des Neugeborenen, Sturz des Kindes auf den Kopf usw., Ursachen zu den verschiedensten Graden des Schwachsinns geben. Gleich lehrreich ist das Kapitel der psychischen Entartung auf Grund erblicher Belastung. Der Enartete leidet nicht selten an einem ungewöhnlichen starken und auf perverse (nicht natürliche) Befriedigung gerichteten Geschlechtstrieb. In den Fällen von Blutschande mit ehelichen oder mit Stiefkindern sind die Täter fast regelmäßig psychopathische Naturen. Auch die an Lungentuberkulose Leidenden, wieder in der Mehrzahl aus den niederen Schichten, kranken bekanntlich oft an übermäßigem Geschlechtstrieb. Wenn Greise sich vielfach an Kindern vergreifen, so liegt ein meist an das Pathologische angrenzendes Wiedererwachen der geschlechtlichen Neigung vor, die aber dem normalen Geschlechtsverkehr nicht mehr gewachsen ist.

Es wäre aber falsch, zu glauben, daß Sittlichkeitsverbrechen an Kindern nur aus den unteren Volksschichten stammen. Wir finden sie auch in den höheren Gesellschaftskreisen zahlreich vor. Nur fällt hier häufig die Voraussetzung weg, daß das Verbrechen auf der Grundlage eines in seiner erzieherischen Entwicklung gehemmten Schamgefühls erwacht. Häufig führt zum unsittlichen Angriff auf Kinder eine durch geschlechtliche Ausschweifungen erworbene Verderbtheit und Raffiniertheit, welche nach befriedigtem Geschlechtsverlangen. Der gewöhnliche Mann vergreift sich vielfach an Kindern, weil ihm Mittel und

Der Übel größtes ist die Schuld!

Roman von Friedrich Thieme.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich begreife auch nicht, wie Du es anfangen willst.“ „Um — zunächst werde ich einige Tage ruhiger Beobachtung widmen. Vielleicht, daß mir dabei der eine oder andere Umstand in die Augen fällt. Der Unkundige sieht zum Beispiel selten ein Vogelnest, wer aber seinen Blick nach dieser Richtung geübt hat, entdeckt Nester die Hülle und Fülle. So geht es auch mit uns Kriminalisten. So ist also die Sache durchaus nicht hoffnungslos — vorausgesetzt, daß hier überhaupt was zu entdecken ist, was ich vorläufig noch bezweifle. Hast Ihr schon einmal ein falsches Goldstück in Zahlung erhalten?“

„Nein.“ Die Kassifikate sind äußerst geschickt ausgeführt, es muß ein Sachverständiger beteiligt sein, auch müssen die Kunden vorzügliche Apparate besitzen. Gewöhnliche Handarbeit ist es nicht, — dies sowohl als die Masse der Erzeugnisse weist auf eine ganze wohlorganisierte Bande hin.“ „Was zog sein Portemonnaie aus der Tasche und entnahm dem Extrafach ein Zwanzigmarsstück.“ „Betrachte das einmal, Marie, hältst Du das für unecht?“

„Mit zitternder Hand nahm die junge Frau das blinkende Stück, aber das Betrachten fiel ihr nicht so leicht, wie ihr Bruder wohl voraussehen mochte, vor ihren verschwimmenden Augen zerfloßen die Gegenstände zu unbestimmten Schatten. „Was bemerkte ihre Bewegung nicht, er war zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.“

„Nun, hältst Du das für echt oder unecht?“ „Ich sehe nichts Auffälliges daran.“ „Und doch ist es unecht — es ist ein Fabrikat der Bande. Gib her, ich muß es aufheben.“

Sie gab es ihm zurück, kaum die innere Erschütterung bezwingend, denn der erste Gedanke beim Anschauen war der gewesen, daß dieses betrügerische Ding vielleicht aus der Hand ihres eignen Mannes hervorgegangen sei!

Es war ein verwünschtes Glück, wenn es mir gelänge, die Subjekte zu erwischen,“ plauderte Max gemächlich weiter, während er die bequemen Pantoffeln mit den Stiefeln vertauschte. „Meine Karriere wäre gemacht, liebe Schwester,

Mit welchem Hochgefühl würde ich die elenden Burschen, sicher geschlossen, nach der Bahn transportieren — leider wird's nicht so schnell gehen!“

„Ja, geh' nur hin und transportiere Deinen armen Schwager sicher geschlossen nach der Bahn, sagte Marie zu sich selbst. Ein schmerzliches Zucken ging bei der bloßen Vorstellung des von Max herausgeschworenen Bildes durch ihren Körper. Wenn ihr Bruder die Absicht hatte, sie zu martern, er hätte kaum einen größeren Erfolg erzielen können.“

„Wo willst Du hin?“ fragte sie, den Gegenstand verlassend.

Er blinzelte sie durch die zusammengekniffenen Lider pfiffig an.

„Kannst Du fragen, mem mein erster Gang gelten wird?“

„Eigentlich nicht.“

„Anna, zu Dir ist mein liebster Gang,“ pfliff er lustig vor sich hin — dann setzte er den Hut auf, nahm den Arm Mariens, als sei sie seine Braut, führte sie galant die Treppe hinab und verabschiedete sich mit den Worten von ihr: „Wenn ich wiederkomme, finde ich mein Leibgericht, Marie, gelt? Niemand versteht die Götzen so vorzüglich zubereiten wie Du, unsere selige Mutter ausgenommen.“

„Es hätte Deiner Erinnerung garnicht bedurft,“ versicherte seine Schwester lachend. „Wenn Du kommst, gibt es am ersten Tage immer Götzen bei uns.“

„Was ging langsam die Treppe hinab. Jedes Haus kannte er, jeden Baum, überall erkannte man ihn, begrüßte ihn freundlich und alte Freunde tauschten einen Händedruck mit ihm aus. In diesem Augenblick dachte er nur an die Geliebte, die wiederzusehen er jetzt ging — nachher wollte er seine Forschungen beginnen. Der Vater Gretens, Mohring, war Verleger von Spielwaren und wohnte in einem neuerbauten Hause am andern Ende des Städtchens. Er galt als reicher, zum mindestens wohlhabender Mann und auch als Ehrenmann, da er den Produzenten stets die höchsten Preise zahlte, die im Bereiche der Möglichkeit lagen und sich mit einem bescheidenen Gewinn begnügte, als die meisten seiner Kollegen. Deshalb erfreute er sich großer Beliebtheit im Orte, die sich auch auf seine Tochter Margarete oder Grete, wie sie allgemein genannt wurde, übertrug.“

Grete hängte gerade Wäsche im Garten auf, als Max auf das Grundstück zugin. „Dassig verbarb sie ihr erdten-

des Antlitz hinter einem großen weißen Tischuche, das sie gerade über die Leine geworfen, sich anstellend, als ahne sie garnichts, während doch ihre hellen, graublauen Augen verstoßen um die Kante des Tischuchs hervorlugten.“

„Max lachte in sich hinein — er hatte den kleinen Kunstgriff des hübschen Mädchens wohl bemerkt. Ein Zug stolzer Bewunderung erleuchtete sein Gesicht; die Geliebte erschien ihm noch statlicher und reizvoller als das letzte Mal. Sie war keine zarte, ätherische Schönheit, wie sie vielleicht das Götzenkind eines modernen Malers bilden würde, sondern bot den Typus eines echten kernigen Landmädchens; von Statur nicht allzu groß, sah sie noch infolge ihrer vollen Formen stämmig und statlich aus, ihre Züge boten vielleicht nicht allzuviel des Interessanten und Charakteristischen, aber sie waren regelmäßig und gefällig. Jedenfalls befaß sie ein Kolorit wie Milch und Blut, was auf blühende Gesundheit schließen ließ, auch lachte sie gern und oft, was man ihren 20 Jahren wohl zu gute halten durfte. Im übrigen zeigte sie durchaus nicht etwa ein linksches oder häuerisches Benehmen, im Gegenteil, sie zeichnete sich durch eine ungekünstelte Ungezogenheit und Anmut der Bewegungen und der Sprache aus, und der Reiz ihrer Unterhaltung erhöhte sich noch durch eine gute Portion Mutterwitz, die sie ohne Scheu, aber auch ohne Vornehm und Voreiligkeit, zum Besten gab.“

„Max blieb am Zaune stehen und rief lächelnd zwischen zwei Latzen hindurch:

„Guten Tag, Grete.“

Grete blieb unsichtbar, nur zwei schelmische Augen lugten listig hinter dem Tischuch hervor.

„Guten Tag, Max.“

„Willst Du mir nicht ein Patzschchen geben?“

„Ich kann nicht, ich habe heute gewaschen.“

„Ah — und da erscheinst Du Dir nicht vornehm genug?“

Sie lachte hell.

„Erraten.“

„O die liebe Stillekeit — willst Du mich nicht darüber urteilen lassen?“

„Lieber nicht — geh' nur einstweilen ins Haus. In einer Viertelstunde bin ich da.“

„Ich habe Dich aber schon gesehen, als ich herankam.“

„Um so mehr will ich Dir eine Wiederholung des An-

blicks ersparen. Gehe nur.“

Gelegenheit zu einer anderen Befriedigung fehlen. In den oberen Klassen führt auch eine durch geistige Anstrengung erworbene Nervosität leicht zu geschlechtlichen Verirrungen.

Interessant sind noch die Ergebnisse der Statistik über das Verhältnis der unverheirateten und der verheirateten Sittlichkeitsverbrecher. Im Jahre 1904 wurden im Deutschen Reich verurteilt im Alter von 21—40 Jahren 1364 Ledige, Verwitwete und Geschiedene, 990 (!) Verheiratete; im Alter von 40—60 Jahren 486 Ledige, 667 Verheiratete; im Alter von 60 Jahren und darüber 165 Ledige, 140 (!) Verheiratete. So erkennen wir, wie die Sittlichkeitsverbrechen an Kindern zwar eine Seuche am Volkskörper darstellen, aber, wie jede andre Krankheit, aus dem körperlichen Organismus selbst heraus mit Notwendigkeit erwachsen. Nur die Erfüllung der großen sozialen Forderungen unserer Zeit, die Verbesserung der Wohnungs- und Erziehungsverhältnisse in den arbeitenden Kreisen, Mäßigkeit im Alkoholgenuß, wie überhaupt Verminderung der Entstehungsurachen von Entartungszuständen und Geisteskrankheiten können also wirksame Heilung bringen. Die bloße Bestrafung der entdeckten Verbrecher, darüber wollen wir uns klar sein, versagt als Heilmittel fast völlig. Verurteilte Sittlichkeitsverbrecher werden sehr häufig rückfällig; die bloße Abschreckung bedeutet auch noch keine Heilung. Die Bestrafung kann nur als Notwehrmaßregel der Gesellschaft in Betracht kommen; ebenso die Internierung gemeingefährlicher geisteskranker Sittlichkeitsverbrecher. Der Staat hat die Aufgabe, nicht nur abzuwehren, sondern zu heilen, soweit Heilung möglich ist.

Soziales und Parteileben.

Die ausgesperrte Tabakarbeiterchaft von Gießen steht noch immer fest und unerschütterlich. In der letzten Verklammerung teilte Tabakarbeiter Franz Schnell seine gemachten Erfahrungen über die Flucht der Fabrikanten nach entfernten Orten mit. In Weisbach und Lieblos soll nun die Ausbeutung beginnen, es wird gehofft, dort willfährige Arbeitskräfte zu ergreifen. Die Herren werden sich aber täuschen, überall dringt der Organisationsgedanke mit prächtiger Gewalt durch. Nach den erreichten Erfolgen stellt sich die Fabrikation dort noch höher als in Gießen und Umgebung. Das sind die Folgen der Aussperrungsgelüste. Es wird hierüber zur Evidenz bewiesen, daß es sich nur um eine Machtprobe der Herren handelt. In Lieblos ist der Ortsdiener auf der Suche nach Arbeitswilligen unablässig tätig, außerdem stellt er sich den Fabrikanten auf einen halben Tag in der Fabrik der guten Sache wegen zur Verfügung.

Der Bergarbeiterstreik in Oberschlesien. Wie schon gemeldet, sind auf dem Marienschacht der Königsgrube bei Zabrze einige Duzend Bergleute wegen Lohnforderungen in den Streik getreten. Laut Mitteilung der Bergwerksdirektion sind nunmehr auch die Arbeiter des Südfeldes in den Ausstand getreten, und zwar sind in der Nachtschicht von 422 Mann 348 nicht eingefahren, auf dem Westfelde des Marienschachtes von 147 Mann 129 nicht, auf dem Bahnschachte des Westfeldes von 516 Mann 469 nicht, auf dem Ostfelde von 680 Mann 640 nicht. In der Frühschicht am 3. August streikten auf dem Südfelde von 462 Mann 357, auf dem Westfelde des Marienschachtes von 196 Mann 179, auf dem Bahnschachte des Westfeldes von 525 Mann 481, auf dem Ostfelde von 1486 Mann 1325. Auf dem Nordfelde wird zur Zeit noch gearbeitet. — Der Ausstand nimmt jetzt einen größeren Umfang an.

Die Freunde der Keder. Kürzlich erhielt in Königsberg ein Arbeitswilliger, der im Frühjahr von den freisinnigen Handelsherren angeworben war, die Organisation ehrlicher Arbeiter vernichten zu helfen, 2 Jahre Gefängnis, weil er einem Passanten, aus Ärger, daß sein Freund arretiert wurde, in die Schulter geschossen hatte. In diesen Tagen hatten sich nun fünf weitere dieser nützlichen Elemente wegen gefährlicher Körperverletzung vor Gericht zu verantworten. Was Geistes Kinder diese Burschen sind, geht daraus hervor, daß einige von ihnen wegen räuberischer Erpressung, Kupperei und gefährlicher Körperverletzung verurteilt sind. Diesmal waren sie angeklagt, ihre eigenen Kameraden überfallen und mit Dolchen (!) schwer verletzt zu haben. Es handelt sich um jene Schlacht auf dem Sklavenschiff „Guahya“, über die früherzeitlich auch von uns berichtet wurde. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß

es auf der Guahya, die die Arbeitswilligen beherbergte, aus einem geringfügigen Anlaß zu einem heftigen Krawall gekommen war. Die Essener Streikbrecher hatten sich unter dem Ruf: An die Gewehre! auf die Esbinger gefürzt und diese mit Dolchen, Eisenstangen und Teekannen bearbeitet. Einem wurden am Fuß die Sehnen vollständig durchgeschnitten, so daß ihm das Bein amputiert werden mußte. Das Gericht verurteilte die fünf Arbeitswilligen, die von den Streikbrechern als Mädelstörer verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt worden waren, zu Gefängnis. Einer erhielt ein Jahr und drei Monate, ein anderer ein Jahr und die drei weiteren Angeklagten kamen mit je sechs Monaten Gefängnis weg.

Die Konsumvereinstätigkeit wird vom preussischen Eisenbahnfiskus flott weiterbetrieben. In Gera wurden — 15 Eisenbahnarbeiter, die Mitglieder des Konsumvereins Gera-Debschwitz sind, vom zweiten Bureauvriteher zusammenberufen und aufgefordert, aus dem Konsumverein auszutreten und die Abmeldebekundigung vorzulegen. Die Arbeiter weigerten sich, diesem Ansuchen nachzukommen, und zwar unter Hinweis darauf, daß sie die Dividende von 50 Mk. und mehr pro Jahr, die sie aus dem Konsumverein erhalten, bei ihren recht geringen Löhnen sehr gut gebrauchen können. Doch das half alles nichts. Der preussische Fiskus besteht unerbittlich darauf, daß die Arbeiter auf die Vorteile, die ihnen aus ihrer Zugehörigkeit zum Konsumverein erwachsen, verzichten müssen. Doch lebe der Sklavensaat Preußen!

Ein Skandal. Daß im Mansfeldischen Kupferschieferbau Kinder von 14 bis 16 Jahren unterirdisch beschäftigt werden, das dürfte noch wenig bekannt sein. Um so größerer Aufsehen erregt eine Publikation des Oberbergamts Halle. Diese staatliche Behörde hatte am 28. Oktober 1905 eine Enquete veranstaltet, die sich mit den Lebensverhältnissen der im Oberbergamtsbezirk Halle beschäftigten Bergarbeiter befaßt. Nach reichlich 1 1/2 Jahren hat sie das Material in einem umfangreichen Bande herausgegeben, dem die nachfolgenden Angaben für heute entnommen seien: Im Revier Eisleben dominiert die Mansfelder Kupferschieferbauende Gewerkschaft. Die Gegend zeichnet sich dadurch aus, daß die Bevölkerung den Dr. Arndt in den Reichstag gewählt hat. Die dortige bergmännische Bevölkerung figuriert bei Paraden vor höchsten und allerhöchsten Herrschaften im vollsten Wichte glanzvoller Uniformen. Und die Mansfelder Gewerkschaft hat — entgegen dem Reichsgesetz — das Privileg, zur höheren Ehre des Profites Kinder ausbeuten zu dürfen. Die gesamte Belegschaft im Oberbergamtsbezirk Halle betrug 61812 Personen. Davon waren 740 weibliche, davon 205 verheiratete; außerdem 2 Kinder unter 14 Jahren und 1787 junge Leute von 14—16 Jahren. Hier von arbeiteten 1080 unter Tage und davon wieder 1010 bei der Mansfelder Kupferschieferbauenden Gewerkschaft! Um die ganze Ungeheuerlichkeit dieser Tatsache würdigen zu können, stelle man sich die Arbeit vor: Die Jungen müssen in Schächte, und droht von unzähligen Gefahren, abgeschnitten vom Tageslicht, von Sonne und Luft, Gänge durchkriechen, die kaum 1 1/2 bis 2 Fuß hoch sind. Angeschwollen an ein Brett, ziehen sie hinter sich an den Füßen die beladenen Hunte her und schaffen das gewonnene Erz zu den Stollen und Ausgängen des Schachtes. Manche junge Menschenblüte wird dort unten in den Dämmen der Erde geknickt, Anfunken blühender Kraft der Nation durch diese privilegierte Mordarbeit entzogen! Die millionenreiche Gesellschaft stürzt sich gierig auf die jungen, billigen Menschenknochen, nützt sie aus unter den Augen einer Regierung, die Wunder wie stolz auf ihre „herrliche“ soziale Geistesgebung ist. Die Unternehmer oder die Herren Arndt und Konsorten werden einwenden, die unterirdische Beschäftigung der Kinder sei eine technische Notwendigkeit. Die Praktiker lachen darüber! Die Transportmittel in den Schächten, die Bewegung der Lasten mittels Seilbahn und elektrischer Kraft lassen leicht auf den Raubbau an der Arbeitskraft der Kinder verzichten. Eine Industrie, die wirklich nur prosperieren kann durch Kindermord, ist nicht erpitzwürdig. Öffentlich haben die Minister Zeit, sich um den Skandal zu kümmern.

Der Wohlfahrtschwandel. In Neu-Weßow (Provinz Brandenburg) haben 87 Arbeiter der Glashütten von Schollein u. Brauer ihre Kündigung eingereicht. Sie hatten bisher zum Teil mietfreie Wohnungen inne, die den Unternehmern gehören; diejenigen, die keine Werkwohnung besaßen, erhielten 3 Mk. Mietentschädigung pro Woche. Am 22. Juli machte nun die Betriebsleitung bekannt, daß sie vom 5. August ab 2 Mk. resp. 1,50 Mk. für die Benutzung der Wohnungen verlange. Die Arbeiter beschloßen darauf, entweder 10 Prozent Lohn-erhöhung oder Weitergewährung der freien Wohnung resp. Mietentschädigung zu fordern. Die Unternehmer ließen sich

aber auf nichts ein und drohten, diejenigen Arbeiter, die sich ihrem Willen nicht fügen würden, 24 Stunden nach Niederlegung der Arbeit aus den Familienwohnungen hinauszuschießen. In Neu-Weßow haben die Hüttengewaltigen allerdings kein Glück gehabt mit ihrer Drohung; das ganze organisierte Personal erklärte sich mit den Betroffenen solidarisch und reichte die Kündigung ein. Die Glasarbeiter bitten nun ihre Kollegen im In- und Auslande, sie durch Fernhaltung des Zuzuges zu unterstützen.

Lästige Ausländer. In großer Zahl werden alljährlich von deutschen Unternehmern ausländische Proletarier ins Inland gezogen, die, meist aus agrarischen Ländern stammend, bei ihren geringen Ansprüchen an das Leben den sozial höher stehenden deutschen Lohnarbeitern den wirtschaftlichen Kampf erschweren. Das ist ja auch der ausschließliche Zweck, der mit dem Ausländerimport von den Kapitalisten verfolgt wird, denn an Leistungsfähigkeit stehen sie meist den einheimischen Arbeitern nach. Im Laufe der Jahre hat sich ja nun erfreulicherweise ein wesentlicher Umschwung vollzogen; je mehr die Industrialisierung der Länder, von denen die Lohndrücker geliefert werden, fortschreitet und je stärker vor allem die Arbeiterbewegung auch dort emporkommt, beginnt der Zuzug seine kulturwundliche Wirkung einzubüßen. Die Leute, die herangezogen wurden, um ihre Klassengenossen niederringen zu helfen, werden schließlich zu vollwertigen Klassenkämpfern, und je inniger sich die internationalen Beziehungen des Proletariats gestalten, um so schneller wird diese Entwicklung vor sich gehen. In dem Augenblick aber, wo die Ausländer aufhören, willige und billige Ausbeutungsobjekte zu sein, verliert das Unternehmertum jedes Interesse an ihnen und es verfolgt sie mit derselben Geschäftigkeit, wie die inländischen Arbeiter. Dann bestimmen sich die Ausbeuter plötzlich auf ihre „nationale Gefinnung“ und sie machen nunmehr ihre willigen Helfershelfer, die Polizei, mobil, um die „lästigen Ausländer“ wieder aus dem Lande zu jagen. Die Fälle, wo ausländische Arbeiter, die sich an Streiks beteiligten oder sich sonst dem Unternehmertum unangenehm machten, den Ausweisungsbefehl erhielten, sind in Deutschland durchaus nicht selten. Jetzt hat sich aber in Oberhausen (Rheinland) ein Fall polizeilicher Schikanierung gegen einen, seiner Abstammung nach aus Österreich gebürtigen Arbeiter ereignet, der einen Begriff gibt von dem Eifer, mit dem in Deutschland die Polizei die Interessen der Kapitalisten vertritt. Ein Arbeiter, dessen Vater vor circa 60 Jahren als junger Mensch aus Deutsch-Böhmen nach dem Ruhrgebiet eingewandert war und dort bis zu seinem Tode verblieben ist, erhielt am 22. Juni von der Oberhausener Polizeiverwaltung die Mitteilung, daß er als lästiger Ausländer aus dem preussischen Staatsgebiet ausgewiesen sei und binnen 10 Tagen dem Lande, in dem er geboren und erzogen war, den Rücken zu kehren habe. Und was war der Grund zu der ungeheuerlichen Maßregel? Er hatte das Verbrechen begangen, das Amt eines Vorsitzenden der Zahlstelle des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Oberhausen zu übernehmen und sich außerdem an einem, von christlichen Gewerkschaftlern geführten Streik zu beteiligen. Für Polizei und Unternehmertum natürlich Grund genug, um ihn aus der Heimat zu jagen. Der Mann besaß dann die Naivität, sich beschwerdeführend an den Regierungspräsidenten nach Düsseldorf zu wenden — wie vorauszu sehen war mit negativem Resultat. Er hat nun die Wahl, entweder nach einem andern deutschen Bundesstaat zu gehen, jeden Augenblick gewärtig, daß man ihn auch dort als „lästige“ empfindet, oder sein Vaterland Österreich aufzusuchen, das für ihn kein Vaterland ist und in dem er keine bekannte Seele besitzt. Der Düsseldorfer Regierungspräsident brachte es fertig, dem Arbeiter auf seine Bitte um Rücknahme der Ausweisungsverfügung mitzuteilen, er habe „nach Prüfung der Verhältnisse“ keine Veranlassung, die Maßregel rückgängig zu machen. Da der Betroffene aber sich sonst keiner Verschönerungen schuldig gemacht hatte, bleibt als Resultat der behördlichen „Prüfung“ nur übrig, daß der Mann seinen Pflichten als organisierter Arbeiter nachkommen war. Und das rechtfertigt auch nach der Ansicht eines hohen deutschen Regierungsbeamten vollkommen die Landesverweisung. Dafür leben wir auch im Lande der vollendetsten Rechtsgarantien.

Ein Arbeiterjubiläum. 70 Jahre Dienstzeit in kaiserlichen Diensten und als Jubiläumsgabe einen Blumenstrauß — den Arbeitskollegen stifteten, das ist der neueste Beitrag zum Kapitel: Jedem das Seine! Die „Straßburger Bürgerzeitung“ berichtet über das dieser Tage begangene 70jährige Arbeiterjubiläum des Arbeiters Karl Mannel von der dortigen Tabakmanufaktur. Mannel, der 80 Jahre alt und noch in Arbeit ist, trat als 10jähriges Kind in die damalige Tabakregie ein. Die Regie stellte Kinder von 9 1/2 bis 10 Jahren als Arbeiter ein und beschäftigte sie von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr, im Winter sogar bis 8 Uhr. Für

Er konnte nichts tun, als ihr lachend willfahren. Der alte Mohring, der eben eine Pfeifung abnahm, empfing ihn höflich, aber nicht allzu herzlich. Nicht, daß er dem Freier seiner Tochter nicht gewogen gewesen wäre, im Gegenteil, er sollte seinem Charakter hohe Achtung und mochte ihn auch sonst ganz gut leiden, aber mit der Werbung Schröters und der Neigung Gretes zu ihm war er nicht recht einverstanden. Es war nicht die Vermögenslosigkeit des jungen Mannes, die ihn zu dessen Ungunsten beeinflusste, er selber war ja ziemlich wohlhabend, nein, er hätte nur lieber einen Kaufmann als Schwiegersohn gehabt, der einmal sein Geschäft übernehmen und ihm eine größere Ausbeutung geben konnte, als er selbst, der gelernte Handwerker, es vermochte hatte.

Mar ließ sich nieder und beobachtete die Vorübergehenden, während Mohring mit seinem Kunden handelte und rechnete. Noch waren beide nicht fertig, als Greta eintrat — nunmehr in einem für die Verhältnisse des Ortes recht ansehnlichen Hauskleid, mit einer allerliebsten Tändelschürze vorgehängt.

Während reichte sie dem willkommenen Anfsammling die Hand und entschuldigte sich noch einmal wegen des kleinen Intermezzos im Garten.

„Ich habe Dich schon gestern erwartet“, bemerkte sie freundlich.

„Ich konnte heute erst abkommen.“

„Und wie lange bleibst Du hier?“

„Mar wart einen stehenden Blick auf den Fremden, der mit Mohring umherhandelte, und antwortete ausweichend:

„Doch einige Zeit.“

„Gibt man Dir solange Ferien?“

„Er lächelte den Kopf.“

„Nächster“, räumte er ihr zu.

Endlich waren die drei allein und der Verleger erlaubte sich nun vor allen Dingen, ob Mar auf Grund seines Jüwelierergangsbewußtseins eine feste Stellung gefunden habe.

„Gewiß — das heißt, ich bin zur Zeit noch auf Probe engagiert, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß ich in wenigen Wochen fest angestellt werde, besonders wenn mir die Arbeit gelingt, die mir aufgetragen worden ist.“

„So, so — und was für einen Posten werden Sie erlangen?“

„Den eines Polizeikommissars.“

Mar blickte stolz auf bei diesen Worten. Zu seinem Erstaunen schien der Vater Gretes nicht so angenehm berührt wie er erwartet hatte.

„Also eines Polizeikommissars — das ist ein etwas gefährlicher Beruf?“

„Doch wohl nicht. Aber es ist ein angesehenes Beruf — ich werde in einigen Jahren Inspektor sein und ein schönes Einkommen haben. Jedenfalls kann ich Greta eine anständige Existenz garantieren.“

„Ja, ja“, murmelte Mohring. „Gewiß.“

„Was sagst Du dazu, Gretchen?“ wandte sich Mar an die Geliebte.

„Ich? O — ich heirate den Mann und nicht den Beruf.“

„Drauf“, rief der Polizeibeamte erfreut. „Das heißt ich wacker geredet.“ Er teilte dann mit, daß er incognito hier sei und niemand vorläufig seinen Stand erfahren dürfe. Er gelte nur als Besuch und seine längere Anwesenheit motiviere er mit der Absicht, eine Anstellung zu suchen.

„Darf man fragen, was für eine Mission Ihnen übertragen ist?“ erkundigte sich Mohring neugierig.

Mar überlegte. Dürfte er seinen künftigen Schwiegersvater einweihen? Er konnte sich mit seinem Amtsgeheimnis entschuldigen. Andererseits mußte er, wenn er wirklich eine Spur finden wollte, auch wieder Vertrauenspersonen haben, die ihn in seinen Bemühungen unterstützten und ihm eventuell Mitteilungen zutrugen. Mohring war ein Ehrenmann, davon war er überzeugt, er sowohl als Greta würden sein Geheimnis bewahren. So entschloß er sich nach kurzem Zögern zur Eröffnung der Wahrheit.

Erstarrt hörte Mohring ihm zu.

„Falschmünzer hier?“ rief er, fast ärgerlich aufwachend.

„In unserer Gegend? Nein, lieber Herr Schröter, da sind Sie gewaltig auf dem Holzwege. Daran glaube ich nun und nimmer.“

„Warum nicht?“

„Ich kenne hier und in der Umgegend jedes lebende Wesen — da ist niemand, dem so etwas zuzutrauen ist.“

„Wer kann den Menschen ins Herz sehen?“ wandte Mar ein.

„Na, so ungefähr weiß man doch, was an jedem ist.“

Er stand auf, um einige Geschäfte im Kontor zu erledigen. Als Mar sich mit Greta allein befand, meinte er, ihr Vater scheine eine förmliche Aversion gegen ihn zu haben.

„D nein — er ist nur noch nicht ganz mit dem Gedanken ausgeföhnt, daß ich keinem Kaufmann die Hand reiche.“

„Er hat wohl eine Partie für Dich in Aussicht?“

Greta errödete.

„Er legt mir nichts in den Weg“, versetzte sie. „Er weiß, daß ich einen harten Kopf habe.“

„Also hatte er doch —“

„Nun ja; der junge Obeling besucht uns seit einiger Zeit häufig und macht mir den Hof. Da er Kaufmann ist und ein ganz außerordentliches Mundwerk besitzt, so denkt Vater wunderwas von ihm — s'ist aber nicht so weit her. Er ist ein Schwadronör und was noch schlimmer ist — ein Schwitzsch (Süttler).“

„Mein neuer Beruf schien ihm auch nicht zu gefallen? Was hat er gegen die Polizei?“

Greta lachte.

„Das darfst Du ihm nicht übel nehmen — wir haben schon ein paar mal Strafe zahlen müssen wegen unseres Nero, der immer ohne Maulkorb auf die Straße läuft — seitdem hat er einen Groll auf Deine hiesigen Amtsbrüder gemoren. Aber warum hast Du mir garnichts von Deinen neuen Aussichten geschrieben?“

„Weil ich noch nicht sicher war, ob ich angenommen werden würde, liebes Herz. Ich hätte mich geniert, dann das Gegenteil bekennen zu müssen. Offengestanden, Greta, ich kam hierher in der Hoffnung, nun endlich vor aller Welt Dein Bräutigam heißen zu dürfen — wenn jedoch Dein Vater —“

„Ich versichere Dir, Mar, er legt uns keine Hindernisse in der Weg.“

„Und Du — Du bist auch einverstanden?“

„Sie sentte lächelnd das in Burpur erglühende Köpfchen. Stürmisch zog der junge Mann sie an sich.“

„Greta — und wann?“

„Sanft entzog sie sich seiner Umarmung. „Sonnabend ist mein Geburtstag — wie wäre es mit Sonnabend Abend?“

den Schulbesuch wurde wenig Zeit gewährt. Männel durfte nachmittags 4 Uhr mit den älteren Kollegen eine Privatschule besuchen. Die Knaben mußten sich das Schulgeld selbst verdienen und bezahlten täglich bei Beginn des Unterrichts 2 Sous im Voraus für ihre Schultunden. Männel wurde in der Abteilung für Scherftabak angestellt, war zuerst Kaddeher und dann Spinner. 30 Jahre arbeitete Männel in dieser Abteilung, dann wurde er der Schnupftabakfabrikation überwiesen und ist heute 40 Jahre in diesem Dienste tätig. Es ist bemerkenswert, daß das 70jährige Arbeiterjubiläum Männels in der kaiserlichen Tabakmanufaktur in der Abreicherung einiger Blumen bestand. Diese Blumen waren von Fabrikarbeitern gestiftet.

Eine Massendemonstration zum Internationalen Kongress. Die „Schwäbische Tagwacht“ bringt folgenden Aufruf:

„An die Parteien des Württemberg!“
Am Sonntag, den 18. August, dem Tage der Eröffnung des Internationalen sozialistischen Kongresses in Stuttgart, wird nachmittags 4 Uhr auf dem Cannstatter Wasen eine politische Kundgebung stattfinden, wie Württemberg nie eine solche gesehen.

Von sechs Tribünen herab werden gleichzeitig die hervorragendsten Vertreter des internationalen Sozialismus Ansprachen halten. Auf jeder Tribüne werden nacheinander etwa drei Redner sprechen. Soweit die Redner der deutschen Sprache nicht mächtig sind, werden ihre Ausführungen selbstverständlich von Dolmetschern ins Deutsche überföhrt.

Die Liste der Redner liegt noch nicht vollständig vor, sicher aber ist, daß sprechen werden: August Bebel, Paul Singer, Karl Legien, Viktor Adler, Jean Jaurès, Emil Vandervelde, Dymmann-London, Greulich-Zürich.

Es wird sich kaum je wieder eine Gelegenheit bieten, die besten Redner unserer Sache aus allen modernen Ländern so an einer Stätte zu hören. Darum darf kein Parteigenosse, der nur irgend den Besuch dieser gewaltigen Massenversammlung möglich machen kann, fernbleiben.

Den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen des ganzen Landes, besonders aber der näheren Umgebung Stuttgarts, ist zu empfehlen, schleunigst die Vorbereitungen zum gemeinsamen Besuch des Meetings auf dem Wasen zu treffen.

Die württembergische Arbeiterschaft muß ihren internationalen Führern am 18. August eine Begrüßungskundgebung bereiten, die ein hoch emporgedragenes Denkmal in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung bilden soll.

Bürgerliche Verleumdungstatistik. Die Ortsverwaltung der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Bankow, schreibt dem „Vorwärts“: In Nr. 18 des „Vorwärts“, von diesem Jahre, ist unter den von der Expedition des „Vorwärts“ für den sozialdemokratischen Wahlfonds gesammelten Geldern auch ein Betrag von 10 Mark von der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. O. 29, Hamburg), Filiale Bankow, quittiert worden. Dieser Betrag hat bürgerlichen Blättern Anlaß zu heftigen Angriffen gegen die „unter sozialdemokratischer Leitung“ stehenden Krankenkassen gegeben. Es sollte durch diese Spende der Beweis dafür erbracht sein, daß die letzteren Kassen Parteizwecken dienlich gemacht werden und das Geld der Mitglieder statutenwidrig verwirksam wird. Damit die Sache mehr Effekt machte, wurden die 10 Mark rasch in 100 Mark umgeföhrt. Allen Angriffen und Verdächtigungen gegenüber stellen wir folgendes fest: In der Filiale Bankow der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter besteht eine Lokalkasse, die aus Abrechnungen von Vergütungen und freiwilligen Spenden der Mitglieder gebildet wird. Aus dieser Kasse, die ganz unabhängig von der Krankenkasse und ihren Geldern ist, sind die 10 Mark von den Mitgliedern bewilligt worden. — Wir haben die Sache schon vor geraumer Zeit richtiggestellt. Das hält aber bürgerliche Blätter nicht ab, die Verleumdung nach wie vor weiter zu verbreiten. So gestattet sich z. B. die „Sächsische Arbeiterzeitung“ mitteilt, daß „Korrespondenzblatt der ärztlichen Kreis- und Bezirksvereine“, diese Unwahrheit in seiner Nummer vom 1. August seinen Lesern vorzuführen.

Von den Parteifinanzien. Die in unserer heutigen Nummer veröffentlichte Parteiquittung über Einkünfte im Monat Juli weist einen Gesamtbetrag von 168 940,13 Mk. auf, eine Summe, wie sie sonst nur bei besonderen Anlässen, wie Sammlungen zu den Reichstagswahlen usw. erreicht wurde. Da der Monat Juli der letzte Monat im Geschäftsjahre der Partei ist, sind die Parteiorganisationen noch nach Möglichkeit bestrebt gewesen, ihre Pflichten gegen die Gesamtpartei zu erfüllen. So finden sich neben den großen Organisationen mit ihren imponierenden Leistungen, auch eine Reihe solcher mit bescheidenen Beiträgen. Die neue Organisation der Partei übt unverkennbar nach und nach eine glänzende Wirkung auf die Gestaltung unserer Parteifinanzien aus. Nach der gewaltigen Inanspruchnahme der Zentralkasse bei den letzten Reichstagswahlen wird ihr diese „Auffrischung“ jetzt gewiß sehr zu statten kommen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein ganz gemeiner Soldatenschinder. Umfangreiche Soldatenmißhandlungen förderte eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Dresden zu Tage. Angeklagt war der ehemalige Unteroffizier, jetzige Unteroffizier Schmidt von der 2. Kompanie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 in Dresden. Dieser Stellvertreter Gottes ist bereits einmal wegen Verleumdungen Untergebener vorbestraft, doch konnte die frühere Verhandlung gegen den Angeklagten nicht zu Ende geführt werden, weil sich im Laufe der Verhandlung eine ganze Reihe neuer, nicht unter Anklage stehender Mißhandlungen herausstellte. Weiter ergab sich damals, daß der Schinder die mißhandelten Soldaten von Meldungen abgehalten hatte. Mit der Drohung: „Wenn Ihr etwas meldet, dann passiert Euch was, dann geht's Euch schlecht!“ hatte er die Soldaten eingeschüchert. Auch befandete damals ein Zeuge, der Angeklagte habe ihn zu einer falschen Zeugnisaussage verleiten wollen. Es liegt also auch noch Verleumdung zum Meineide vor. Die Anklage legt dem rohen Patron eine ganze Reihe der gemeinsten und niederträchtigsten Mißhandlungen und Beschimpfungen zur Last. So hat der Angeklagte einem Grenadier mit der Faust einen kräftigen Schlag auf den Kopf versetzt. Einem anderen Soldaten hat er in der Mannschafsstube an Schrank und Kohlentaste gerammt. Während der Refrutenausbildung hat der Soldatenschinder einen Soldaten mit dem Ellbogen an den Leib gestoßen, daß der Mann ohnmächtig aus dem Gliede taumelte und länger Zeit Magenschmerzen hatte. Als die Mannschaften in der Schützenlinie lagen, hat er einem Soldaten mit dem Fuß auf den Helm getreten und Sand ins Gesicht geworfen. Einem anderen Soldaten hat er mit dem Gewehrkolben auf den Helm geschlagen, daß dieser sich verbog und der Soldat Verletzungen am Kopf davontrug. Mehrere andere Grenadiere sind über die Hände und ins Gesicht geschlagen worden usw. Einige Soldaten sind vom Angeklagten nach Kräften „abgeschüttelt“ worden. Sogar ein Gefreiter blieb von dieser Bestie nicht verschont. Dieser ist mit einem Seitengewehr geföhrt worden. Beim Paradeaufmarsch ist einem Soldaten in die Kniekehlen gekniffen worden. Der Soldatenschinder erklärt zu allen Mißhandlungen, daß er davon nichts wisse. Sein Auftreten während der Verhandlung war ein äußerst freches. Für manche Mißhandlungsfälle hatte er nur ein Lächeln übrig. Durch die Beweisaufnahme, zu welcher eine ganze Korporalschaft geladen war, wurde der rohe Patron aber überführt. Der Vertreter der Anklage beantragte wegen der Verletzung zum Meineide Freisprechung, wegen der übrigen Anklagepunkte 10 Monate Gefängnis. Das Kriegsgericht verurteilte den gemeinen Soldatenschinder wegen Verleumdung in 124 Fällen, Mißhandlung in sieben Fällen, Mißbrauch der Dienstgewalt in zwei Fällen und Abhaltung Untergebener von einer Beschwerde in vier Fällen zu einer Gesamtsstrafe von neun Monaten Gefängnis und Degradation.

Aus Nah und Fern.

Vom Seil gestürzt. Ein tödlicher Sturz beim Seiltanzen ereignete sich bei einer in Niklasdorf bei Ziegenhals (Schlesien) aufretenden Seiltänzertruppe. Als der 12jährige Sohn des Direktors, seinen 8jährigen Bruder auf dem Rücken tragend, das Seil bestieg, kam dieses außer Spannung und beide Knaben stürzten ab. Der jüngere war sofort tot, der ältere wurde lebensgefährlich verletzt.

Prügelpädagogik. Der acht Jahre alte Oskar Berg ist Schüler der Volksschule in Danzig-Langfuhr. Im Juni mußte er krankheitshalber einige Tage zu Hause bleiben. Nach seiner Genesung schickte ihn sein Pflegevater mit einem Entschuldigungsschreiben zur Schule. Dem Lehrer Zimmermann erschienen die Entschuldigungsgründe nicht stichhaltig. Ohne erst von dem Pflegevater des Berg näheren Aufschluß zu verlangen, bezeichnete er den Jungen als einen „frechen, unverschämten Lügner“ und verprügelte ihn obendrein. Schließlich erhielt der Pflegevater noch folgenden liebenswürdigen Brief von dem Herrn Lehrer:

„Ihr Junge ist ein ganz frecher, unverschämter Lügner, deshalb habe ich ihn in geb. Weise bestraft, ins Schulbuch eingetragen. Ich glaube aber nicht, daß er aus sich heraus so geworden ist; es machen sich an ihm elterliche Einflüsse geltend.“

Der Junge hat nicht wegen Krankheit geföhlt; im Gegenteil ist er zuhause recht munter und gesund gewesen. Am Sonntag ist er sogar zur Föhnenweide gewesen.

Ihre Entschuldigung kann ich nicht gelten lassen. Der Junge wird zur Strafe geschrieben. Zimmermann.

Der Pflegevater stellte Strafantrag gegen den Lehrer wegen Körperverletzung und Verleumdung. Zwei Zeugen, darunter ein Arzt als Sachverständiger, stellten bekunden, daß der Lehrer sein Züchtigungsrecht überschritten hatte, ganz abgesehen davon, daß in diesem Falle überhaupt keine Veranlassung zum Prügeln vorlag, weil die Annahme des Lehrers, der Junge sei nicht krank, sondern gesund, und auf der Straße und zur Föhnenweide gewesen, irrig war. Nicht weniger als sieben Zeugen wollten bestätigen, daß der Junge tatsächlich krank und nicht auf der Straße, geschweige auf einem Feste gewesen sei. Die Verleumdung erblickte der Pflegevater in den Stellen des Briefes:

„Ihr Junge ist ein ganz frecher, unverschämter Lügner.“

„Ich glaube aber nicht, daß er aus sich heraus so geworden ist; es machen sich an ihm elterliche Einflüsse geltend.“

Der Staatsanwalt lehnte ein Einschreiten gegen den Lehrer ab mit der Begründung, daß das Züchtigungsrecht nicht überschritten worden sei. Auch eine Verleumdung des Pflegevaters durch den Lehrer liege nicht vor, da der Junge erst angegeben hätte, daß er krank gewesen sei. Bei dieser Aussage blieb der Junge so lange, bis ihm damit gedroht wurde, ihn zum Rektor zu führen. Da erst gab er zu, auf der Straße und nicht im Bett gewesen zu sein; er gab auch zu, von seinen Eltern zu seinen ersten Aussagen angehalten zu sein. Nun wandte sich der Pflegevater an den Oberstaatsanwalt und machte geltend, daß sein Sohn allerdings auf die Drohung, ihn zum Rektor zu führen, zugegeben habe, auf der Straße und nicht im Bett gewesen zu sein. Das sei aber lediglich aus Furcht vor weiterer Strafe geschehen. Um weiteren Prügeleien zu entgehen, hätte das Kind eben alles zugegeben, was der Lehrer haben wollte, was psychologisch auch erklärlich sei. Nachmal wurde um Vernehmung der angegebenen Zeugen ersucht. Jedoch lehnte der Staatsanwalt ebenfalls ab, gegen den Lehrer vorzugehen. Das Zeugnis des Arztes, so meint der Oberstaatsanwalt, könne die bisherigen Ermittlungen nicht beeinflussen, die ergeben haben, daß der Lehrer das Züchtigungsrecht nicht überschritten habe. Auch der Anlaß der Züchtigung sei für das Strafverfahren ohne Bedeutung. Die in dieser Hinsicht genannten Zeugen brauchten deshalb nicht gehört zu werden. Eublich stände dem Lehrer noch der § 193 des Strafgesetzbuches zur Seite. Diesen Bescheid auf dem Klagweg anzufechten, dazu fehlt es an Geld und wohl auch an genügendem Vertrauen zur preussischen Rechtspflege. Die Staatsanwaltschaft hört den Beschuldigten, lehnt die Vernehmung der benannten Belastungszeugen ab und entscheidet. Damit Punktum.

Mord. In Essen a. d. Ruhr ermordete gestern morgen 4 Uhr der Fuhrmann Wiefinger den Wächter der Wad- und Schließgesellschaft Fabbach. Als Fabbach schon seine Lebenszeichen mehr von sich gab, durchbohrte der Mörder mit einer spitzen Eisenstange noch mehrere Male Kopf und Hals seines Opfers.

Eigeninn der preussischen Polizei. Das Gewerkschaftsamt in Eilenburg wollte für eine Volksversammlung durch Plakate einladen lassen. Die Polizei verbot jedoch das Ankleben der Plakate, weil ihr das Papier zu rot war. Um die Versammlung nicht durch diese Maßnahme in Frage zu stellen, ließ das Amt nun Plakate von gelber Farbe herstellen. — So maltätirt die Polizei, die lediglich von dem Gelbe der Steuerzahler unterhalten wird, preussische Staatsbürger.

Streicht mich aus eurer Liste. Einem tragischen Selbstmord verübte in Stuttgart der 60 Jahre alte Schneider Adolf Kaden. Er war seit 29 Wochen krank und hatte aus dem Krankenunterstützungsbund der Schneider die statutenmäßige Krankenunterstützung erhalten. Um die Frage der Gewährung einer weiteren Unterstützung zu prüfen, hatte er sich auf Veranlassung der Krankenkasse ärztlich untersuchen lassen. Das Gutachten ging dahin, Kaden leide neben einigen Begleiterscheinungen seiner Berufstätigkeit an Neurasthenie, und es sei am zweckmäßigsten, ihn zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich am Mittwoch im dortigen Gewerkschaftshaus eine Sitzung des Ausschusses der Krankenkasse. Kaden war zu dieser Sitzung erschienen. Nachdem er von dem ärztlichen Gutachten Kenntnis genommen, wandte er sich, ohne daß

über die ganze Angelegenheit ein weiteres Wort gesprochen worden wäre, mit den Worten: „So, dann streicht mich aus eurer Liste!“ der Tür zu. Vor der Tür zog er plötzlich einen Revolver aus der Tasche und brachte sich einen Schuß in die Herzgegend bei, der seinen sofortigen Tod herbeiföhrtete.

Wegen Wechselbetrügereien in Höhe von 100 000 Kronen wurde in Krakau Graf Heinrich Potocki verhaftet. Er entstammt angeblich der russischen Linie des genannten Grafengeschlechts und hat die deutschen und österreichischen Gerichte schon wiederholt beschäftigt. Vom Wiener Schwurgericht wurde ihm schon einmal das Recht zur Führung des Grafentitels aberkannt. Zum letzten Mal machte Graf Heinrich Potocki von sich reden, als es hieß, die Serpentinanzlerin Loie Fuller habe ihn zum Gatten ertoren. Die Ehe, die vor allem den Zweck hatte, die finanzielle Lage des Grafen zu verbessern, kam aber nicht zustande. Auch mit dem Kerker hat der jetzt Verhaftete schon Bekanntschaft gemacht. Die Wiener Geschworenen verurteilten ihn 1902 wegen Betrugs in zahlreichen Fällen zu zwei Monaten Kerker. Zwei Jahre vorher hatte die Hamburger Staatsanwaltschaft ihn wegen Zehnpfellererei verfolgt. Der Graf erbte 1901 von seiner Mutter zwei Millionen Kronen. Das Geld verbrauchte er in kürzester Zeit in Monte Carlo.

Ein frommer Gauer. Bei der Versteigerung der Mobilien des Kassenrendanten Wendelin Müller in Speyer wurde u. a. auch ein Papstbild versteigert, auf dem sich folgende Bitte um einen Ablass befand: „Heiliger Vater! Wendelin Müller, zu Füßen Ew. Heiligkeit demütig knieend, bittet inständig um den apostolischen Segen nebst vollkommenem Ablass in der Todesstunde für sich und alle seine Verwandten bis zum dritten Grad einschließlich.“ — Darunter wird unter dem Datum: Rom, 19. Dezember 1900 mit lateinischen Worten dieser Bitte entsprochen. Es läßt sich denken, daß dieses Bild einen Liebhaber fand, der es vielleicht zum dauernden Andenken an seine bei der Gewerbebank erlittenen Verluste in Ehren halten wird und nach seinem Tode dem Gewerbemuseum zum bleibenden Andenken vermachen wird.

Über ein Bootunglück auf der Elbe wird aus Prag gemeldet: Der Professor der Prager Berg-Akademie, Franz Groh, der mit seiner Familie in Brandeis an der Elbe zum Sommeraufenthalt weilte, unternahm nachmittags mit seinem Bruder und seinen vier Kindern eine Vergnügungsfahrt auf der Elbe oberhalb des großen Flußwehrs. Möglich wurde das Boot von der Strömung erfasst und umgeworfen. Prof. Groh und seine vier Kinder versanken sofort in den Fluten. Dem Bruder des Professors gelang es, sich am Bootsrand festzuhalten. Ein Stromausseher und ein Passant, die den Unfall vom Ufer aus bemerkten hatten, ruderten in einem Rettungsboot rasch zur Unglücksstelle. Sie kamen in dem Augenblick an, als durch die Strömung drei der Kinder an die Oberfläche des Wassers gehoben wurden. Es gelang ihnen, die Kinder in das Rettungsboot zu ziehen und auch den Bruder zu retten, der, als man ihn aus dem Wasser zog, bewußtlos zusammenbrach. Die Leiche des auf so tragische Weise verunglückten Professors wurde abends geborgen, die Leiche des vierten Kindes konnte bisher nicht aufgefunden werden.

Schnachjustiz in New-York. Wie ein Telegramm meldet, verfuhrte der Mob in New-York, erregt durch die fortwährenden unsittlichen Angriffe auf junge Mädchen, am Sonntag verchiedene vermeintlich Schuldige zu lynchen. Ein Russe namens Georg Keitner, der beschuldigt wurde, ein Haus betreten zu haben, um ein Kind fortzuschleppen, wurde beinahe totgeschlagen und verbannt sein Leben nur dem Eingreifen der Polizei. Ähnliche Fälle ereigneten sich an mehreren anderen Stellen. Ein ganz unschuldiger Italiener wurde so mißhandelt, daß er voraussichtlich nicht mit dem Leben davon kommen wird. Die Lage wird täglich schlimmer.

Obstvertenerung durch den Zwischenhandel. Aus Wittenhausen (Hessen) wird gemeldet: Wenn man die Obsthändler fragt, wie es kommt, daß ihre Ware trotz der guten Ernte so hoch im Preise ist, hört man, das Unwetter der letzten Wochen habe viel Schaden angerichtet und dadurch sei die Preissteigerung eingetreten. Wie wenig diese Ausrede den Tatsachen entspricht, kann man aus einer Notiz im hiesigen Kreisblatt ersehen, die anscheinend von sachverständiger Seite ausgeht. Es heißt da: Die Kirschenernte neigt allmählich ihrem Ende zu. Der Behang der Bäume war ein guter. Auch hat er nicht so sehr unter dem Regenwetter gelitten, als man befürchtete. Welche Urmengen von Kirscheln die hiesige Gegend ausführt, dafür ein Beispiel. Zwei hiesige Händler haben den Kirschbehang an der Straße zwischen Wittenhausen und Marzhausen erstanden und ernteten rund 3000 Zentner Kirscheln. Da der Kaufpreis 1400 Mk. beträgt, kommt der Zentner Kirscheln an Baume auf etwa 50 Pf. Die Händler nehmen den Konsumenten heute für das Pfund Kirscheln 15 bis 20 Pf. ab. Es ist also ein arges Mißverhältnis zwischen dem tatsächlichen Wert und dem Verkaufspreis der Kirscheln. Die genannten Händler haben übrigens ein Heibengeschäft gemacht. 50 Pf. kostet ihnen der Zentner Kirscheln am Baum, nehmen wir die Kosten des Abnehmens mit 2 Mk. an, so ergibt das 2,50 Mk. Verkauft wird der Händler an den Käufer sicher nicht unter 7,50 Mk., also hat er 200 Prozent verdient! 3000 Zentner brachte die von ihnen gepachtete Ernte, also stellt sich der Verdienst auf mindestens 15 000 Mark!

Kapitalistische Ausbeutung der Prostitution. Man spricht viel, führt in einem größeren Artikel „Blut“ aus, von der Ausbeutung der Prostituierten in den Bordellen und belegt eine abgehärmte Proletarierwitwe mit hoher Strafe wegen Kuppelerei, wenn sie aus krassem Not Dirnen gegen etwas höheres als den üblichen Entgelt Pension gewährt. Aber die Ausbeutung der Prostitution im großen ist gestattet. Die Berliner „Lebedame“ (sie ist ja meist bloß ein Lebemädchen) guckt auf die Bordellbinnen mit Verachtung herab. Aber mehr wie sie werden diese armen Geschöpfe auch nicht ausgenutzt. Von der offenen, mehr aber noch von der geheimen Prostitution leben in Berlin ganze Geschäftszweige. Die Ausbeutung beginnt schon beim Suchen der Gelegenheiten zur Ausübung des Gewerbes. Die bekannnten Treffpunkte der Lebewelt sind regulär vertruft. Alle haben den gleichen Befehl. Der Nachweg ist den Mädchen daher genau vorgeschrieben: Metropolkonk, Arcadia oder Moulin rouge, Niche, Lindentafel. Wenn sie vom Wege abweichen, wird ihnen der Kredit oder sogar völlig der Zutritt gesperrt. Dann kommt die Ausbeutung der Pensionate und der Lieferanten. Wenn man von den ganz großen renommierten Kaufhäusern in Berlin absieht, wird allem, was nach Halbwelt aussieht, der doppelte Preis aberlangt. Auch das sehr oft, wo man nur gegen bar kaufen kann. Man weiß ja, daß diese Mädchen, die immer nach neuen Reizmitteln auslugen, die schönsten Stoffe, Kostüme und Hüte haben müssen. Es gibt gewisse Waren, namentlich der Wäschebranche, die überhaupt nur — außer von ganz hohem Adel — von Prostituierten gekauft werden. Kommt nun gar noch das Kreditrisiko hinzu, so kennen die Preise kaum noch Grenzen. Dabei ist das Risiko gar nicht so groß, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die

Eufere Equipierung des Ledemädchens ist dauernd nur auf Kredit zu beschaffen. Es hält schon deshalb so lange, wie es irgend geht, die Zahlungsbefehle möglichst prompt inne, weil es sonst ja nichts wieder gepumpt bekommt. Zudem wissen die Lieferanten ganz genau, aus welcher Quelle das Geld stammt, und daß es ziemlich reichlich zu fließen pflegt. Sehr oft bekommen die Mädchen von dem Geld garnichts zu sehen, sondern die Kavaliere bezahlen direkt beim Schneider und bei der Putzmaschine. In einem Berliner Modesealon (der übrigens die Kleiderlieferung für fast die gesamte Berliner Demimonde monopolisiert hat) sind die Herren mit den gelben und weißen Glacehandschuhen ständige Gäste. Mir wurde von einem Fall berichtet, wo der Inhaber dieses Geschäfts einem Kavaliere gleich 1000 Mark mehr abnahm, als die Dame seines Perzeus schuldig war, und den überfließenden Betrag dem Mädchen auf Konto gutschrieb. Hier handelt es sich also im großen und ganzen nicht um ein Risikoäquivalent, sondern um die Ausbeutung, und zwar die bewußte Ausbeutung der weiblichen und der männlichen Lebewelt.

Die Schiffsjungen-Laufbahn in der deutschen Kriegsmarine. Die Zeitungen verbreiten folgende offizielle Bekanntmachung: Der Bedarf an Schiffsjungen für die deutsche Marine ist in diesem Jahre besonders groß, weil zum ersten Male mit der Einstellung der Schiffsjungen zum Herbst des Jahres begonnen wird. Nachdem daher im Frühjahr bereits 750 Jungen in den Dienst der Marine getreten sind, sollen Anfang Oktober 850 zur Einstellung gelangen. Als Durchschnittsalter für die Eintretenden gelten 15 1/2 Jahre, jedoch dürfen ein Mindestalter von 14 1/2 und ein Höchstalter von 18 Jahren nicht überschritten werden. Die Schiffsjungen werden nach ihrer Einstellung während des ersten Winterhalbjahres auf dem zunächst bei Friedrichs-ort, später bei Flensburg verankerten alten Panzerschiff „König Wilhelm“ untergebracht, um in den Anfangsgründen ihres neuen Berufes unterrichtet zu werden. In dem darauf folgenden Frühjahr treten sie sodann auf den leergehenden Schulschiffen der Freya-Klasse (große Kreuzer) oder der Stosch-Klasse längere Auslandsreisen nach europäischen, Mittelmeer- und amerikanischen Häfen an. Nach 2jähriger Schiffsjungenzeit erfolgt die Ernennung zum Matrosen oder Torpedomatrosen und nach durchschnittlich sechsjähriger Gesamtdienstzeit, also in einem ungefähren Lebensalter von 22 Jahren, die Beförderung zum Unteroffizier. Von dem Augenblick der Einstellung der Schiffsjungen an trägt die Marine sämtliche Kosten für die Bekleidung, Verpflegung und Weiterbildung, dafür verlangt sie aber, daß der Junge sich über die dreijährige, von der Ernennung zum Matrosen an rechnende geistliche Dienstzeit hinaus noch zu vier weiteren Dienstjahren verpflichtet. Die Anmeldeungen für die Schiffsjungen-Einstellung sind möglichst bis zum 1. August an die zuständigen Bezirkskommandos, die auch über die Einzelvorschriften näheren Bescheid erteilen, zu richten. Eine Einstellung im April findet dagegen, wie Eingangs erwähnt, in Zukunft nicht mehr statt. Diese Darstellung ist etwas sehr rosig. In verlockender Weise werden nur die Vorteile geschildert, welche junge Leute davon haben, wenn sie sich als Schiffsjungen in die Marine einreihen lassen. Der Dienst bei der Kriegsmarine ist aber keineswegs leicht, auch die nach Beendigung der zweijährigen Lehr- und dreijährigen Dienstzeit eingehende Verpflichtung zu vier weiteren Dienstjahren ist wohl zu überlegen, ganz abgesehen davon, daß es mit dem Avancement, von dem die Rede ist, auch keine Beweisen hat. Man tut deshalb gut, vorsichtig zu sein. Im übrigen verweisen wir zur Kennzeichnung des Seemannsberufes (wofür diesem geht doch ein großer Teil der Marineoffiziere später über) auf den von uns veröffentlichten Aufsatz des Seemannsverbandes, in dem dringend davor gewarnt wird, Seemann zu werden.

M. E. Landricht in Coblenz-Lügel. 3. Buchbinder A. Sommerauer und W. D. H. gen. M. Schwobbe. Arbeiter F. Klimer und die geschiedene M. C. W. Dabbert geb. Coppen. Feuerwehrmann W. A. J. Kiehof und G. G. D. Weutin.

Geschlechtsungen.
30. Juli. Bürgereschullehrer G. F. M. Schüge in Zittau und H. C. N. Koch. Kaufmann Th. F. Tapphorn in Gerne in Westfalen und M. M. E. Jansen. Postassistent F. G. E. Schatte in Hamburg und G. F. B. Heitmann. Schlachter K. O. Schwarz und H. E. B. Wötcher, beide in Groß-Grönuu. Profurist W. G. Kuhnke in Riga und G. J. E. Nachtweg. Gärtner A. J. Timm in Schlutup und L. M. Warnke. 31. Kaufmann H. F. Behrenbeck und A. N. Jung. 1. August. Handlungsgehilfe H. F. A. Rath und H. C. Müller. 2. August. Arbeiter F. F. W. Resfür und A. W. C. Thies. 3. Schiffschiffier B. F. von Döhren in Hamburg und A. G. A. Stolz. Kaufmann A. J. Th. Friedrich in Hamburg und G. J. Th. Friedrich. Diplom-Jungenieur G. F. E. Vordstadt und G. A. A. C. Vordstadt in Wildenbruch. Tischler G. B. Barts und M. M. Th. Knabe. Schneider R. G. F. E. F. Schröder und A. F. E. F. Heise. Eisendreher R. A. Beyer und A. M. J. A. C. Priels.

Sterbefälle.
27. Juli. Früherer Bahnhofswächter J. F. Drews, 80 J. 28. Ein Mädchen, 1/2 Stunde. R.: Schmied M. F. J. Semper. G. D. A. Grote, 16 J. G. A. Wiedmann, 2 M. 26 J. Eisenbahnbilddrucker Chr. G. A. Fuhrmann, 67 J. 29. Ein totes Mädchen, B.: Erbpächter F. Meyer (Krempelsdorf). M. C. M., geb. Knittrich, Ehefrau des Revisions-Aufsichters A. D. Thies Dammann, 67 J. Privatmann A. W. G. Hausmann, 83 J. G. H. F. Wischendorf, 2 1/2 M. Ein Mädchen, 16 Stunden. B.: Arbeiter J. H. R. Martens. G. M. F. geb. Ahrens, Ehefrau des Arbeiters J. D. Th. Haack, 66 J. 30. G. A. M. Frost, 2 M. M. A. A. geb. Bäcker. Ehefrau des Buchdruckers W. C. Chr. Richter, 42 J. G. F. D. geb. Bauftian, verm. Nissen, Ehefrau des Schlachters G. C. G. B. Löwe, 49 J. Apothekerlehrling W. Mattheides, 21 J. (Hamburg). L. E. D. geb. Johannsen, Witwe des Branntweinbrenners Chr. L. Franck, 80 J. 31. Tischlermeister G. J. M. Lehmtuhl, 70 J. R. H. M. Cornels, 1 M. 1. August. G. H. G. Offen, 4 J. Musiker F. G. Werner, 59 J. F. A. Kähler, 1 J. 6 M. Schneidermeister G. Chr. H. Witt, 36 J. D. L. A. geb. Ewaldt, Ehefrau des Oberpostkassiers J. F. Lemberg, 52 J. L. M. Hink, 4 J. M. Cavier, 1 M. 22 J. 3. Klemperer G. G. H. Schewe, 20 J. D. J. C. geb. Wendelborn, Ehefrau des Arbeiters J. C. L. Zelt, 44 J.

Quittung.

Im Monat Juli gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Nachen-Land-Capen, Sozialdemokr. Ver. 2. Quartal 07 37,50, Altenburg, S.-L., Beitrag des Wahlkreises 1702,74. Außsburg, Sozialdemokr. Verein 10, Altona, Sozialdemokr. Verein für den 8. und 10. schlesm.-holst. Wahlkreis 4 Quartal 1906/07 1403,10. Nachen-Stadt, Sozialdemokr. Verein 2. Quartal 07 86,40. Groß-Berlin a. Konto seiner acht Wahlkreise 16000, Berlin diverse Beiträge 1079,80. Beetz (Heilstätte), Stich u. Hornig 1, Bräufel, Deutscher Arbeiterverein, 1. Halbjahr 1907 12,00. Breslau, Sozialdemokr. Verein, 2. Quartal 07 1140, Briesg-Ramslau, Wahlverein 1. Quartal 07 26, Bant, 2. oldend. und 2. hannov. Wahlkreis 3. Quartal 1906/07 612, Brandenburg-Weißbavelland, Restbeitrag für 1906/07 350, Böblingen, 4. württemb. Wahlkreis 185,60. Braunschweig, 1. Reichstagswahlkreis (Welmstedt-Wolfenbüttel), 1. Quart. 07 471, 2. Quart. 07 500,48, Sa. 971,48. Braunschweig, 2. Reichstagswahlkreis (Welmstedt-Wolfenbüttel), 1. Quart. 07 63,12, 2. Quart. 07 70,60, Sa. 133,72. Braunschweig, 3. Reichstagswahlkreis (Solzminde-Gandersheim), 4. Quart. 06 und 1. Quart. 07, 125,04. Bochum, Wahlkreis Bochum-Gelsenkirchen 508,80. Bremen, Sozialdemokr. Verein, Restbeitrag für 1906/07 254,60. Bielefeld-Biederbrück, Sozialdemokr. Verein 2. Quart. 07 416,80. Bern 50, Bunzlau, Wahlkreis 3. und 4. Quart. 06 und 1. Quart. 07 155,80. Bergheim-Guskirchen, Wahlkreis 20,65. Buggach i. D., C. R. 5, Breslau-Land-Neumark, Wahlkreis, 2. Quartal 1907 109,20. Celle, 14. hannov. Wahlkreis, 1. Halbjahr 1907 605,20. Colmar i. Elz, 28,55. Cannstatt, 2. württembergischer Wahlkreis 231,80. Cassel-Neulungen, Sozialdemokr. Verein, 4. Quartal 1906 und 1. Quartal 07 896,23. Coburg, Wahlkreis, 3. Rate 41, Grefeld, Sozialdemokr. Volksverein, 2. Quartal 07 154,98. Cottbus, 1. Preßkommissions-Diäten 3, Calw, 7. württemberg. Wahlkreis, Beitrag für 1. Halbjahr 07 121, Chemnitz, Brutus 1,50. Deßau, Wahlkreis Deßau-Zerbst, 2. Quartal 07 100, Dresden, Sozialdemokratischer Verein Dresden-Alstadt vom 1. Juli 06 bis 30. Juni 07 2700, Dresden, 4. sächsischer Reichstagswahlkreis 2000, Durlach, 9. badischer Wahlkreis 288,90. Dresden, „aus Unverstand und Bosheit“ 1, Dresden-Land, 6. sächs. Wahlkreis 1000, Danzig, Provinz Westpreußen, 2. Quart. 07 153,34. Düsseldorf, Wahlkreisbeitrag für 4. Quartal 1906/07 334,90. Delmenhorst, Sozialdemokratischer Verein für den 8. oldenburg. Wahlkreis 43,70 (darunter Delmenhorst 26,60, Lemwerder 22,10). Delitzsch, Beitrag d. Wahlkreises Bitterfeld-Delitzsch für 1907 150, Dortmund, Sozialdem. Verein Dortmund-Hörde, 2. Quart. 07 850, Düren-Jülich, Beitrag des Volksvereins 12, Duisburg, Wahlkreis Duisburg-Mühlheim, 2. Quartal 07 463,73. Emden, Kreiswahlverein für den 1. hannov. Wahlkreis, 2. Quartal 07 58, Eßen a. Ruhr, Sozialdemokr. Verein für den Wahlkreis, 2. Quartal 07 421,68. Eiberfeld-Barmen, Sozialdemokratischer Verein 700, Eisenach, Restbeitrag des Wahlkreises 88,60. Falkenberg (Oberchl.), 2, Freiburg i. Br. 40, Freiberg i. Sachl., 9. sächs. Reichstagswahlkreis, Beitrag für 1906/07 320,58. Frankfurt a. M., Wahlkreis-Beitrag für 2. Quartal 07 1100, Flensburg, Sozialdemokratischer Zentralverein für den 1. und 2. schlesm.-holst. Wahlkreis, 2. Quart. 07 208,86. Frankfurt a. O., Sozialdemokratischer Zentralwahlverein für den Wahlkreis Frankfurt-Lebus, Jahresbeitrag für 1906/07 350, Friedenau, G. A. 5, Fürth, Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Fürth-Erlangen, Beitrag für zwei Quartale 871,56. Freiz, Beitrag des Sozialdemokratischen Vereins für Reuß a. L. 258, Gotha, Wahlkreis-Beitrag für 3. und 4. Quartal 1906 und 1. Quartal 1907 649,82. Görlitz, durch die Agitationskommission 532,90 (davon Wahlkreis Görlitz-Lauban, 2. bis 4. Quartal 1906/07 467,72, Wahlkreis Sagan-Sprottau 65,18). Goslar, Sozialdemokratischer Kreisverein für den 13. hannov. Wahlkreis 2. Quartal 07 84,90. Guben, Kreiswahlverein Guben-Lübben 150, Gera (Reuß) Sozialdemokratischer Verein f. Reuß f. L. Restbeitrag 352, Gießen, C. R. 10, Göttingen-Münden, 12. hannov. Wahlkreis, Pflichtbeitrag 72, Göttingen 53, Sa. 125. Hannover, Restbeitrag des 8. hannov. Wahlkr. für 1. Halbjahr 07 1100, Hemelingen, 6. hannov. Wahlkreis 1. und 2. Quartal 07 83, Hanau, Wahlkreis Hanau-Gelnhausen-Ort 208, Hartha, Beitrag des Kreiswahlvereins für den 10. sächsischen Reichstagswahlkreis 500, Höchst-Uffingen-Hom-

burg, 1. sauffauischer Wahlkreis 800, Hufum 5740. Hagen i. W., Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Hagen-Schwelm 418,60. Herford, Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Herford-Halle, Jahresbeitrag für 1906/07 169,14. Halle a. S., Sozialdemokratischer Verein f. Halle und den Saalkreis 430, Hamburg, Gesamtpartei, Überschuf von der Reichstagswahl 1907 38 000, Hamburg, Gesamtpartei, Überschuf von der Matfeier 1906 6025,97. Hamburg, 2. Wahlkreis 5000, Hohenfalka, Wahlkreis Jnowrazlaw-Strelno 3,36. Insterburg-Gumbinnen, Kreisverein, 2. Quartal 1907 8,64. Jena, Kreiswahlverein Weimarer III, 1. Halbjahr 1907 410, Desgleichen Rückzahlung auf erhaltenen Reichstagswahlzuschuf 1. Rate 400, Jzehoe, Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. schl.-holst. Wahlkreis 144,68. Kopenhagen, Deutscher sozialdemokratischer Verein „Vorwärts“ 3. Rate 35, Köln a. Rh., Reg. W. 20, Königsberg i. Pr., Restbeitrag für des 3. u. 4. Qu. 06 321,20. Köln a. Rh., Sozialdemokratischer Verein für die Wahlkreise Köln-Stadt und Köln-Land 600, Kiel, Restbeitrag des 7. schleswig-holsteinischen Wahlkreises 26,50, Kattowig, Beitrag der P. P. S. für 1. und 2. Quartal 07 77,80. Karlsruhe, Beitrag des 10. badischen Wahlkreises 432,55. Labiau-Wehlau, Kreisverein, 2. Quartal 1907 8, Lechhausen, 4. Quartal 1906/07 24,36. Leipzig, 13. sächs. Reichstagswahlkreis 2000, Ludwigschafen a. Rh., Gau Pfalz: 1. Wahlkreis (Ludwigschafen-Sieger) 447,36; 2. Wahlkreis (Landau-Neustadt) 74,52; 3. Wahlkreis (Wermersheim) 16,62; 4. Wahlkreis (Wirmasgen) 77,25; 5. Wahlkr. (Homburg) 3,51; 6. Wahlkreis (Kaiserslautern) 64,92; Gau Pfalz, Restbeitrag vom 4. Quartal 06 17,43; desgleichen vom 1. Quartal 07 54,18, insgesamt 755,79. Lüdenfeld, Wahlkreis Altena-Ferlorn 95, Lehe, Zentralwahlverein für den 19. hannov. Wahlkreis und Bremerhaven 2. Quartal 07 191,52. Landsberg a. W., Wahlkreis Landsberg-Soldin 161,20. Langenburg in Württemberg 13,12. Lörrach 4. badischer Wahlkreis 47,80. Löbau i. S., Jahresbeitrag des 2. sächs. Wahlkreises für 1906/07 450,05. Lemgo, Wahlkreis Lippe, Beitrag vom 2. Halbjahr 06 49,84 vom 1. Halbjahr 07 75,28, Summa 124,92. Lüneburg, Sozialdemokratischer Verein für den 16. hannoverschen Wahlkreis, Jahresbeitrag 100, Luckenwalde, Rufus 5, Luedschüg, Wahlkreis, 2. Quartal 07 340, Memel, Wahlkreis Memel-Heudeburg 12,48. Mülhausen i. G., Sozialdemokr. Verein, f. d. Wahlkr. 88,36. München I. und II. Sozialdemokr. Verein, 2. Quartal 07 806,91. Maribk, Jahresbeitrag des Wahlkreises Rappoltsweiler 32,84. Moers-Rees, aus dem Wahlkreise durch G. Sch. 23,51. München, Gau Südbayern, 2. Quartal 07 131,81. Münster i. W., Beitrag des Wahlkreises Münster-Goesfeld 30, Marburg (Hessen), Wahlkreis 20, Meißen, 7. sächs. Wahlkreis 1. Halbjahr 07 936, Minden-Lübbecke, Wahlkreis, 2. Quartal, 07 53,13. Mühlhausen i. Th., Sozialdemokratischer Kreisverein 2. Quartal 07 24,20. Merseburg-Querfurt, Jahresbeitrag des Wahlkreises 268,15. Mannheim, 11. badischer Wahlkreis 2. Quartal 07 900, Melle, Beitrag des 5. hannov. Wahlkreises 50, Münster a. Rh., Volksverein für den Wahlkreis M.-Wipperf.-Gummersb. 2. Quart. 07 253, Mültich-Trebnitz, Wahlkreis, 2. Quartal 07 16,10. Nürnberg-Altdorf, Kreisverein, 2. Quartal 07 965,83. Nienburg a. W., Beitrag des Wahlkreises 84,52. Neustadt (Oberschlesien), Beitrag des Wahlkreises für 1906/07 36,60. Neustadt i. Holst., Beitrag des 9. schlesm.-holst. Wahlkreises 44,22. Neunkirchen, Wahlverein des Wahlkreises Etweiler-St. Wendel, 2. Quartal 07 6,40. Nordhausen, Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Nordh.-Grafschaft Hohenstein, 2. Quartal 07 106,82. Oldesloe, W. H. 3, Ottenjen-Binneberg-Ginshorn, 6. schlesm.-holst. Wahlkreis, 4. Quartal 06 1252, 1. Quartal 07 1461, Summa 2713, Othla-Strehlen-Rimpfisch, Wahlverein, 1. Quartal 07 50, Osnabrück, Beitrag des Wahlkreises 169,90. Oldenburg, Sozialdemokr. Verein für den 1. oldenburg. Wahlkreis 135,80. Oberlangenbergauer Agitationsbezirk, Beitrag für das 2. Quartal 07 404,55 (darunter Wahlkreis Reichenbach-Neurode: Langenbielau 150, Peterswaldau 31,40, Reichenbach 25, Wahlkreis Waldburg 135, Wahlkreis Landeshut-Volkshain-Jauer 50, Wahlkreis Hirschberg 13,15). Oels, Wahlkreis, 2. Quartal 07 2, Posen, Beitrag der Kreisorganisation für Posen Stadt und Land 1906/07 23,20. Pflauen i. W., Jahresbeitrag des 23. sächs. Reichstagswahlkr. 837,17. Rawitsch-Gostin, Wahlverein 2. Quart. 07 3,40. Recklinghausen, Beitrag des Wahlkreises 372,54. Rostock, Parteibeitrag für Mecklenburg 400, Rixdorf, Geldschrank-Einrichtung zur Revision 1, Rixdorf, die Parteifasse der Arbeiter von Bardemann u. Co. 25, Ronsdorf, Sozialdemokr. Verein für den Wahlkreis Denny-Kemfcheid-Mettman, 2. Quartal 07 464,82. Rudolstadt, Beitrag des Wahlkreises Schwarzburg-Rudolstadt für 1906/07 274,40. Reichenbach i. W., Beitrag des 22. sächsischen Reichstagswahlkreises 500, Stuttgart, 1. württembergischer Wahlkreis, 2. Quartal 07 264,24. Stettin, Provinz Pommern 352,26. Stettin, Wahlkreisbeitrag für das 3. Quartal 06 124,98. Stocäesdorf (Fürstent. Lübeck), 4. Quart. 03 und 1. Quart. 07 140,38. Soest, Wahlkreis Hamm-Soest, 2. Quart. 07 169,60. Stuttgart, G. N. 10, Stendal, Sozialdemokr. Wahlver. für den Wahlkreis Stendal-Orchsburg 1. und 2. Quart. 07 110,47. Schwedt a. O., Zentralwahlverein des Wahlkreises Prenzlau-Angermünde 33,60. Striegau, Wahlkreis Striegau-Schweidniz 2. Quartal 07 224,80. Solingen, Beitrag des Wahlkreises 600, Schopfleheim, 3. badischer Reichstagswahlkreis 1. Halbjahr 07 82,20. Schramberg, 8. württemberg. Reichstagswahlkreis 1. Halbjahr 07 56, Schleswig, Sozialdemokr. Zentralverein für den 3. schleswig-holstein. Wahlkreis, 2. Quart. 07 61,22. Srier, Beitrag d. Kreisvereins 13,92. Uelzen, Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 15. hannov. Wahlkr. 24, Victoria (Australien), von einem durch das Sozialistengesetz Gehegten durch E. Messing, Dresden 18,36, „Vorwärts“-Überschuf, 2. Quart. 07 35 893,30. Wiesbaden, Sozialdemokr. Kreisverein für den 2. Nassauer Wahlkreis, 2. Quart. 07 125, Wahrer Jacob“, „Neue Zeit“, „Gleichheit“ 15 000, Würzen, 11. sächsischer Reichstagswahlkreis, Beitrag für 1906/07 300, Weiden (Oberpfalz), Wahlkr., 4. Quart. 06 und 1. Quart. 07 23,04. X. Y. J. 5000, Zittau, Sozialdemokratischer Verein für den 1. sächsischen Reichstagswahlkreis, 4. Quartal 06, 1. und 2. Quartal 07 185,64. Zabern i. G., Wahlkreis-Beitrag durch Gg. Schri. i. Str. 15,96. Zwickau, Jahresbeitrag d. 18. sächs. Reichstagswahlkreises 528,74.

Berlin, den 2. August 1907.
Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Lindenstr. 69.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Sch w a r z. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Standesamtliche Nachrichten

vom 29. Juli bis 3. August 1907.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

19. Juli. Arbeiter G. J. W. Schuldt. 20. Stellmacher H. M. Ritter. 22. Richter G. Clausen. Arbeiter J. H. G. Groth. Arbeiter G. H. W. Döring. 24. Eisenbahn-Bagenerchieber G. F. K. Hochschild. Kutcher J. W. J. Goldmann. Steinbrucker-Faktor H. J. Rüssler. 25. Kaufmann J. G. C. Weisel (Zwillinge). 26. Postkassierer J. H. C. C. C. Arbeiter G. J. Mattheies. 27. Techniker W. A. Behrens. Arbeiter J. H. K. Kähler. 28. Arbeiter G. J. D. Gopp. Arbeiter G. H. C. Offen. Straßenreiner J. W. Kranz. Schutzmacher F. C. E. Jenzon. Maschinenmeister J. M. J. Govers. 29. Arbeiter H. F. W. Bloß. 30. Kaufmann W. L. O. Hahn. Arbeiter D. F. H. Spetmann. Beschäftigter G. G. W. Spehmann. Handlungsgehilfe G. G. Kappel. 1. August. Bäcker D. M. R. G. Siewert. Gartenarbeiter G. L. W. Frehe (Vorwerk).

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

17. Juli. Arbeiter J. F. R. Burmeister. 18. Zigarren-Drucker J. O. F. Wahl. 23. Hafnarbeiter G. M. C. Zimmermann. G. R. J. Bornmann. Kutcher J. A. H. Clasen. 26. Maurer W. R. H. F. Hubert. Zimmermann J. D. J. Haaren. Bauarbeiter G. C. J. J. F. Groth. 27. Arbeiter J. F. P. Ahrendt. 28. Goldschmied L. H. Kolbe. Gerber H. Dramm. Arbeiter J. O. R. Mar-ns. Schmied M. F. J. Semper. Schlosser G. F. Dra-ahn. 29. Heizer L. W. G. R. Salinger. Schlosser W. R. Bunge. 30. Kellner L. F. H. J. Martens. Gärtner W. C. Dieb. 31. Buchbinder M. H. J. Wegner. Bureauhilfe bei dem Polizeiamt H. A. Spielhagen. Schlosser H. J. Hof. 1. August. Maurer A. H. W. Groth. 2. Schlachter F. A. Reinhardt. 3. Kontorist J. H. Bähnd.

Angeworbene Aufgebote.

29. Juli. Geschäftsinhaber J. C. M. Th. Pleßmann und A. J. W. Klöpping, beide in Hamburg. Schlosser F. A. Walters und M. D. A. Ostermann in Hankenbüttel. 1. Fahrtauführer G. J. Brodmöller und A. S. Kummer-its in Hamburg. Kutcher J. J. D. Jent und Witwe A. L. A. M. geb. Wentendorf. Arbeiter G. J. F. Ohjen und A. M. M. G. Mann. Expedient K. E. Glander und G. Th. Wendefeldt. Kaufmann J. A. M. Gh. Jöhner in Habel und A. G. Müller in Dammersdorf. Viehhändler G. J. Stapelfeldt und J. J. E. Zeder in Stoddesdorf. 31. Arbeiter J. W. Straßdats u. J. G. S. Wulf in Hafendorf. Arbeiter G. E. Bangner in Hamburg und G. Gh. L. Köpner. 1. August. Zimmermann A. H. O. Jürs in Krempe-ldorf und J. M. G. Bah in Gohort Gemeinde Stoddesdorf. Arbeiter J. J. K. Wolf und E. A. L. Leonhard in Hohenfalka. Tischler A. D. Schwarz und A. J. E. Regner, beide in Wilhelmshagen. Profurist G. H. G. Ritter und G. A. Hammer. Währungsgehilfe J. W. Heuer und A. Gh. Appel. Handlungsgehilfe J. F. J. Abel und A. J. D. G. Uhe. Zimmermann J. J. Gh. Memmert und

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und genügende Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

